Nr. 68. Donnerstag, den 26. August 1897. XXXVI. Jahrgang

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postversendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. — Jedes einmal eingeleitete Abonnement dauert bis zur schriftlichen Abbestellung

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh

Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags Postgasse 4.

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4.

Einschaltungen werden von der Verlagshandlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Aufruhr in Böhmen.

H. K. In Böhmen schießt die seit zwei Jahrzehnten ausgestreute Saat üppig in die Halme, so dass heute mit Fug und Recht gesagt werden kann, die Bedingungen des geordneten und gesicherten öffentlichen Lebens seien dort aufgehoben. Als die Hussiten unserer Tage in Kuchelbad die erste Probe ihrer barbarischen Gesinnung gegen das Deutschthum mit Steinen und Knütteln lieferten, durfte es noch angehen, wenn in diesem ruchlosen Ueberfalle der augenblickliche Ausbruch eines niedrigen Pöbelhasses erblickt und von berufener Seite nichts gethan wurde, um ähnlichen Rechtsfriedensbrüchen in der Zukunft vorzubeugen. Nachdem aber auf den Kuchelbader Ueberfall andere tschechische Heldenthaten, die von demselben Geiste eingegeben wurden, gefolgt waren, konnte es für niemanden zweifelhaft sein, dass diese Geschehnisse die Folgen einer planmäßigen Verhetzung seien, nur zu sehr geeignet, einen förmlichen Kriegszustand in Böhmen herbeizuführen, der mehr gefährden könnte, als die gemeine bürgerliche Ordnung. Und heute stehen wir bereits am Beginn einer sehr ernsten Zeit, in der es klar zutage treten wird, dass die res bohemicae eine ungeahnte Rückwirkung auf das gesammte Reich auszuüben vermögen. Man braucht keineswegs auf einem Parteistandpunkte zu stehen, man braucht sich auch nicht als Deutscher zu fühlen — von dem Gesichtspunkte jener sonderbaren Zwitter aus, die sich als Oesterreicher und nur als Oesterreicher geberden und das vaterländische Bewusstsein gepachtet zu haben vorgeben, muss es in höchsten Grade bedenklich scheinen, dass den umstürzlerischen Gewalten, die in Böhmen seit dem Zeitalter Taaffe's Oberwasser haben, eine Unterstützung zutheil wird, die bis Pilsen und Brüx führte. Damit wollen wir selbstverständlich der Regierung eine unmittelbare Schuld an den unerhörten Gewaltthaten gegen unsere Volksgenossen in den genannten Städten keineswegs aufbürden — diese trifft vielmehr die jungtschechischen Hetzer und Schürer — wohl aber müssen wir um der Wahrheit willen nachdrücklich hervorheben, dass dem aufrührerischen Treiben seltsamerweise nicht mit jener Entschiedenheit Einhalt geboten wird, welche die Verfügungen der Behörden in Böhmen gegen die harmlosen Kundgebungen und Veranstaltungen der Deutschen kennzeichnet. Diese Duldung muss in den heißen Schädeln des tschechischen Janhagels den Gedanken wachrufen, dass die Deutschen ihm preisgegeben seien, und wir sehen denn auch, dass die Bestialität tschechischer Todtschläger die Schranken hinweggeräumt wähnt, die früher ihren mordlustigen Sinn einengten und bändigten. Die Deutschen setzten bisher den schier unerträglichen Herausforderungen und Angriffen eine durch die Gebote einer höheren Gesittung bestimmte Abwehr entgegen. Nirgends waren sie die Friedensbrecher und immer handelten sie in der Nothwehr. Und das ist gut so, denn die tschechischen Herausforderer, welche die Stirne besitzen, von Vergewaltigung tschechischer Minderheiten in deutschen Städten und Gebieten zu sprechen, obwohl sie sehr gut wissen, wer angriff und wer sich vertheidigte — diese würdelosen Tribunen eines halbgesitteten Volkes lauern geradezu auf einen Anlaß, um die Deutschen ins Unrecht zu gewinnen, von der Regierung die Aufhebung der verfassungsmäßig gewährleisteten Rechte in Deutschböhmen zu fordern.

Diese Genugthuung soll den steifleinenen Helden nicht werden und insbesondere wegen der allgemeinen Lage und um der großen Sache willen, welche das gesammte Deutschthum Oesterreichs heute zu vertreten hat.

Die Ereignisse der letzten Wochen in Böhmen sind ja nur das ernste Vorspiel eines noch ernsteren Dramas, das auf der politischen Bühne Oesterreichs in den kommenden Tagen aufgeführt werden wird. Tschechische Gewaltthaten, so sehr sie auch geeignet sind, jeden Deutschen mit erbittertem Grimme zu erfüllen, werden dann eine ernste Rolle nimmermehr spielen, weil die Deutschen, entschlossen, sich in diesem Staate ihr gutes Recht zu erkämpfen, gewiss Mittel und Wege finden werden, die rohen Triebe des tschechischen Pöbels zu zügeln. Auf dem Wege zum Ausgleich mit Oesterreich lässt sich das Deutschthum der alten Ostmark weder durch Versammlungsverbote und tschechische Polizisten, weder durch Beschlagnahmen, noch durch Militäraufgebote, weder durch Brutalitäten des verhetzten junghussitischen Mobs, noch durch Einladungen zu überflüssigen Berathungen von seinem Vorhaben abbringen. Vor die Wahl gestellt, ihr Volksthum aufzugeben oder einen Kampf auf Leben und Tod zu führen, können die Deutschen nichts anderes thun, als die Frage aufwerfen, ob sie den Staat benöthigen, um sich als Volk ausleben zu können, oder ob der Staat sie braucht, wenn er fernerhin bestehen soll, bestehen wenigstens als die Fortsetzung eines Staatengebildes, das sich seit Rudolf I. von Habsburg fortwährend unter deutschen Kaisern und unter deutscher Vorherrschaft bis zum heutigen Oesterreich entwickelte. Die Formen des staatlichen Lebens sind ja ebensowenig als die jeweiligen Grenzen des Staatsgebietes etwas unverrückbar Feststehendes, ertheilt uns diese im gegebenen Falle bittere Lehre doch die neueste Geschichte Ungarns, in dem durch Entschlossenheit und Thatkraft nicht der gesittetste und um Bestand und Cultur dieses Staates verdienteste Volksstamm zur Oberherrschaft gelangte, sondern der ungestümste und rücksichtsloseste auf der politischen Wahlstatt. Diese, wir wiederholen es, bittere Lehre muss doch die Deutschen in Cisleithanien zur Besinnung bringen, auf dass es ihnen nicht so ergehe, wie ihren Stammesgenossen jenseits der Leitha. Was drüben die Magyaren durch das lauteste Betonen und das thatkräftigste Bethätigen des völkischen Gedankens erreichten, streben hier die Tschechen in ganz ähnlicher Weise an und darum ist das Deutschthum zu einer Abwehr bereit, die nicht darnach frägt, welche Folgen für den Staat daraus erwachsen können, ein Standpunkt, der übrigens viel vaterländischer ist, als der der verbündeten Slaven, die um ihres und nur um ihres Vortheiles willen den Staat aufzutheilen jeden Augenblick geneigt sind.

Wenn man sich vor Augen hält, was wir mit den obigen Ausführungen anzudeuten bemüht waren, welche Bedeutung der heutige Kampf der Deutschen in Oesterreich für das Deutschthum hat, so wird man nur wünschen, dass unsere Volksgenossen in Böhmen dem dort durch die Jungtschechen hervorgerufenen Aufruhr wohl mit der äußersten Entschlossenheit, aber auch mit jener Würde entgegentreten mögen, die einem gesitteten Volke am Ausgang des 19. Jahrhunderts geziemt, ein Wunsch, der übrigens bereits in Erfüllung gieng, da die am letzten Montag in Prag versammelten Vertrauensmänner und Abgeordneten des deutschen Volkes in Böhmen folgende vom Landtagsabgeordneten Dr. Schücker beantragte Entschließung einstimmig annahmen:

„Wir deutschböhmischen Abgeordnten sprechen unsere tiefste Entrüstung über die unerhörten rohen Angriffe und blutigen Gewaltthaten aus, welche gegen unsere Stammesgenossen in Böhmen von der planmäßig zum Deutschenhass aufgehetzten tschechischen Bevölkerung in der letzten Zeit verübt worden sind. Wir sind genöthigt, festzustellen, dass die Thatsachen von der tschechischen Presse vielfach abgeleugnet und geradezu in ihr Gegentheil verkehrt, von den Regierungsorganen jedoch durchaus nicht in wahrheitsgetreuer Weise dargestellt worden sind; ferner, dass die Deutschen in Böhmen die gesetzlich gewährleistete persönliche Sicherheit nicht vollständig genießen und dass sie wegen des unzureichenden staatlichen Schutzes der tschechischen Bevölkerung gegenüber vielfach in den Stand der Nothwehr gedrängt wurden. Wir stellen auch fest, dass die Regierung die Deutschen auf deutschem Boden ohne jeden berechtigten Grund an der Ausübung des Rechtes der freien Meinungsäußerung mit dem durch die Umstände nicht berechtigten Aufgebote von Waffengewalt verhindert, dadurch in hervorragender Weise zur Steigerung der Verbitterung der Deutschen beiträgt, die persönliche Freiheit verletzt, die körperliche Sicherheit ganz unbetheiligter Personen gefährdet, während den Tschechen auf deutschem Gebiete die Abhaltung aufreizender Versammlungen unter freiem Himmel gestattet wird. Wir verwahren uns auf das entschiedenste gegen diese ungleiche Behandlung der Deutschen gegenüber den Tschechen, gegen eine solche missbräuchliche Anwendung der staatlichen Gewalt."

Maskerade in Feindesland.

Das große Drama war zu Ende. Wir hatten an dem letzten Acte noch als Mitwirkende theilgenommen und Frankreichs letzte Armee, die, von Gambetta aus dem Boden gestampft, von Bourbaki geführt, von Garibaldi unterstützt, nach dem Entsatze von Belfort in den Elsaß und von dort nach dem unbeschützten Süddeutschland sich ergießen sollte, statt dessen zum Uebertritt in die Schweiz gezwungen. Am 1. Februar 1871 hatten wir das letze Gefecht des ganzen großen Krieges bestanden bei Pontarlier, hart an der schweizerischen Grenze, und zogen nun die letztere entlang, überall die zerstreuten Haufen der Franzosen zur Ergebung, oder, was uns lieber war, zum Uebertritt in die Schweiz zu nöthigen. Ein namenloses Elend, wie es größer 1812 bei dem Rückzuge Napoleons aus Rußland nicht gewesen sein kann, hatte sich in den letzten Wochen unsern entsetzten Blicken gezeigt. Sechszehn-, siebzehnjährige, halbflügge Burschen aus Lyon und Marseille, die Gambetta's Machtwort in die Soldatenjacke gezwungen und die nun, an die Kälte des Winters im Jura nicht gewöhnt, schlecht gekleidet, noch schlechter genährt, mit erfrorenen Füßen zu Dutzenden wimmernd am Boden lagen, flehten mit unsäglich traurigen Augen in den blassen Gesichtern um ein Stück Brod, um eine Decke oder um — den Todesstoß. Das war das Bild, das, soweit wir kamen, in auaufhörlicher Wiederholung sich unsern Blicken darbot. Wahrlich, ein Schlachtfeld mit brennenden Häusern nnd zerstampften Saaten, mit Leichen und Verwundeten, ist noch nicht das Schrecklichste, was der Krieg aufzuweisen vermag. Die Flucht dieses desorganisierten, von Hunger, Frost und Verzweiflung gleichmäßig aufgeriebenen Heeres haftet in unserer Erinnerung als das Schrecklichere, und wir verstanden damals wohl, was dem Führer dieser Armee die Pistole zum Selbstmordversuche in die Hand gedrückt hatte.

Umso heller und heiterer hebt sich von diesem düsteren Hintergrunde ein lächelndes Bild ab, eine kleine Geschichte, die ich damals erlebt habe und hier erzählen will. Denn so ist der Soldat: die überstandenen Leiden und Schrecknisse vergisst er, die heiteren Momente behält er, und dass dem so ist, ist gewiss die größte Wohlthat für ihn, der so viel Entsetzliches im Kriege schauen muss.

Unser Bataillon hatte bei der Verfolgung des geschlagenen Feindes in den letzten Tagen sechs Geschütze leichten Kalibers erbeutet und Lieutenant von Sterneck, bei dessen Zuge ich als Vice-Feldwebel stand, erhielt den Auftrag, dieselben nach Pontarlier zu schaffen und an General von Kummer abzuliefern. Ein ehrenvolles, aber durchaus nicht mühe-, noch gefahrloses Commando. Denn nicht nur galt es, für die Geschütze zunächst Führer und Bespannung in den nächstgelegenen Ortschaften zu requirieren, und das hatte bei den obwaltenden Verhältnissen seine Schwierigkeit, sondern es musste auch der Transport auf weiten Umwegen vor sich gehen, weil die beiden Forts vor Pontarlier sich nicht ergeben hatten und unfehlbar von ihren Felsennestern aus unsere Colonne in Grund und Boden geschossen hätten, wären wir von ihrer Seite auf ebener Chaussee an die Stadt herangerückt.

Nun, Lieutenant von Sterneck war seiner Aufgabe gewachsen, ein findiger und schneidiger Officier, dessen Brust längst das eiserne Kreuz zierte, dabei ein liebenswürdiger, von seinen Leuten verehrter Vorgesetzter, unter dessen Befehl wir alle unbedenklich das größte Wagestück unternommen hätten. Zunächst ging also das Requisitionsgeschäft vor sich und nach einigen Tagen tollster Treibjagd ward es glücklich dahin beendet, dass wir vierundzwanzig einigermaßen taugliche Gaule mit acht dazu gehörigen „Pisangs" (paysans-Bauern) in blauen Blousen, Zipfelmützen und großen Holzschuhen eingefangen hatten. Die Kerle zitterten und jammerten aus Leibeskräften, obgleich ihnen nichts zu Leide geschah, und sie pro Tag und Pferd neben freier Verpflegung fünf Francs — natürlich in Bons, die ihre glorreiche Republik hoffentlich später eingelöst hat — erhielten. Allein trotz alles Zuredens von unserer Seite waren sie sammt und sonders überzeugt, dass sie in den blassen Tod marschierten, mindestens, dass sie auf Nimmerwiedersehen aus Frankreich mitgenommen werden würden. Demgemäß war der Abschied von Weib und Kindern ein herz- und ohrenzerreißender, und doch hatten sie nur circa 25 Kilometer Weges vor sich, eine Strecke, die sie oft an einem Tage hin und zurück gemacht haben mochten, wenn sie nach Pontarlier zum Jahrmarkt fuhren. Wir freilich gedachten, in Anbetracht der oben geschilderten Hindernisse und der schlechten, schneebedeckten Wege im Gebirge, unsere Expedition in drei Tagen zu vollenden.

Ich übergehe alle die tausend kleinen Abenteuer der ersten beiden Marschtage, die Mühseligkeiten des Transportes, die Schwierigkeit der Verpflegung, den Aerger mit den kraftlosen, störrischen Gäulen und ihren noch störrigeren Führern, die im ersten Nachtquartier mit Hilfe der biederen Dorfbewohner, bei denen wir eingekehrt waren, einen nur mit Mühe vereitelten Fluchtversuch machten. Lieutenant von Sterneck konnte die Aufgeregten nur dadurch zur Raison bringen, dass er den Rädelsführer binden und sämmtliche Pisangs in einen Schafstall sperren ließ, während ihre Pferde für die Nacht in eine leere Scheune unter militärischer Wartung und Bewachung gestellt wurden. Das half, und von

Vom böhmischen Kriegsschauplatze.

Die letzten Tage brachten aus Prag, Asch und Pilsen Nachrichten von blutigen Zusammenstößen. Der deutsche Volkstag in Asch wurde in der letzten Stunde doch noch untersagt oder wenigstens nur unter Bedingungen gestattet, die für die Einberufer unannehmbar waren und daher einem Verbote gleichkamen. Trotzdem war die Stadt am Sonnabend und Sonntag mit schwarz-roth-goldenen und — zu Ehren der fremden Gäste — mit preußischen, sächsischen und bairischen Flaggen reich geschmückt. Jeder Zug brachte eine Menge Gäste, so dass die Zahl der in Asch versammelten Fremden auf 20—30.000 geschätzt wird. Der Vormittag des Sonntag verstrich ohne Störung, da die Deutschen das Ergebnis der nochmals eingeleiteten Unterhandlungen mit den Behörden abwarten wollten. Als nachmittags die Unmöglichkeit einer Versammlung unter freiem Himmel feststand, zogen viele Tausende nach dem in Baiern liegenden Wildenau. Da aber die bairische Regierung, im Gegensatze zu der im bairischen Volke herrschenden Stimmung, die Abhaltung einer Versammlung verbot, kehrten die Theilnehmer unter Absingung der „Wacht am Rhein" nach Asch zurück, nachdem Abg. Iro eine kurze Rede mit einem „Heil Germania" geschlossen hatte. In Asch traten der Menge Prager (!) Polizeicommissäre mit einer großen Zahl Gendarmen entgegen und forderten sie auf, sofort auseinanderzugehen. Infolge dessen kam es zu kleinen Reibereien, die leicht beizulegen gewesen wären. Umso größere Aufregung verursachte daher die Berufung eines Landwehrbataillons, das um 9 Uhr abends aus Eger eintraf. Als die Truppen den Bahnhofplatz räumten und hiebei die Menge mit dem Bajonette zurückdrängten und mehrere Personen verwundeten, antworteten die Deutschen mit Steinwürfen. Ein Major und ein Oberlieutenant wurden leicht, ein Landwehrmann schwerer verletzt. Die Drohung der Officiere, auf die Menge schießen zu lassen, wurde mit dem Rufe beantwortet: „Lasst nur schießen! Deutschland hoch!" Gegen Mitternacht trat allmählich Ruhe ein.

Kann und muss in Asch für Ausschreitungen, die allenfalls vorgekommen sein mögen, die durch das Verbot der beabsichtigten Versammlung hervorgerufene Erregung verantwortlich gemacht werden, so entspringen die Gewaltthätigkeiten der Tschechen in Pilsen ausschließlich der Roheit und Rauflust des tschechischen Pöbels. Während die Behörde überall dort, wo unter den Deutschen Unruhen zu erwarten sind, Militär und Gendarmerie immer schon vorher in Bereitschaft hält, konnte der tschechische Mob von Pilsen mehrere Tage die Deutschen misshandeln, ehe man sich entschloss, die bewaffnete Macht in Anspruch zu nehmen. Erst Sonntag wurden Gendarmen, Infanterie und Dragoner aufgeboten. Die drohende Haltung der Menge veranlasste die Truppen, von der blanken Waffe Gebrauch zu machen, wobei mehrere Verwundungen vorkamen; der officiöse Bericht spricht von drei schweren und zwei leichten Verletzungen. Während dieser Zeit schlug der Pöbel die wenigen Fensterscheiben deutscher Häuser ein, die während der vorhergehenden Tage noch ganz geblieben waren.

Der Ruhm der Pilsener Tschechen ließ die edlen Söhne des „goldenen slavischen Prag" nicht ruhen. In der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag drangen Tschechen in das deutsche Casino ein und verhöhnten und beschimpften die Deutschen, bis diese sie an die Luft setzten. Darauf sammelte sich vor dem Hause eine große Menge, schlug Fenster ein und bedrohte die Deutschen, bis die Polizei einschritt und das Gesindel verjagte.

Wie man sieht, ist der gegenwärtige Augenblick für Ausgleichsconferenzen und Versöhnungsversuche außerordentlich günstig gewählt.

Vom Ehrenbürger Vergani.

Der alte Ben Akiba hat doch Unrecht. Die Frechheit und Schamlosigkeit, mit der Herr Ernst Vergani nach dem für ihn so vernichtenden Ausgang seines Processes gegen Schönerer, Wolf und Arnoscht seine Sache führt, war thatsächlich „noch nicht da". Dieser Ehrenmann legte unter dem ersten Eindrucke des Wahrspruches alle seine Aemter bis auf eines nieder; leider war dieses eine gerade das wichtigste und einträglichste, das Amt eines Herausgebers des „Deutschen Volksblattes". Wir fragen, darf ein Mensch, der nicht mehr Ehrenmann genug ist, um Ehrenmitglied der Mühldorfer Feuerwehr zu bleiben, das anerkannte Parteiblatt einer großen politischen Partei leiten? Doch darüber brauchen wir uns den Kopf nicht zu zerbrechen. Das zu entscheiden ist Sache der christlichsocialen Parteiführer; wie eigenthümlich die Herren Liechtenstein, Lueger, Schneider und Genossen über die Sache denken, haben sie bewiesen, indem sie Herrn Vergani mit völliger Missachtung des Urtheiles jener Männer, die „zufälligerweise" Geschworene waren, ein Wohlverhaltungszeugnis ausstellten, das diesen berechtigte, in seiner Antwort von seinem „glänzenden Ehrenschilde" (!!) zu fabeln. Aber daran war es nicht genug. Getragen von der berechtigten Hoffnung, kein Ehrenmann werde sich in Zukunft durch Beschimpfungen von seiner Seite beleidigt fühlen dürfen, ergoß Vergani in seinem Leibblatte über seine Processgegner das Füllhorn seiner Gemeinheit. „Ehrabschneider" gehörte zu den mildesten Ausdrücken, mit denen er seine Gegner belegte. Daneben fütterte er seine Getreuen mit großsprecherischen Voraussagen künftiger Siege im Gerichtssaal; er werde seine Feinde solange vor den Richter zerren, bis u. s. w." Und was thut Ehren-Vergani nun? Am 6. September hätte vor dem Gerichtshofe in Krems die Verhandlung über eine Pressklage stattfinden sollen, die er in derselben Sache gegen die Herren Schönerer, Iro, Ohme und Stein angestrengt hatte. Da wäre die schönste Gelegenheit gewesen, vor anderen Geschworenen die Richtigkeit der von der deutschnationalen Presse gegen ihn erhobenen und im Wiener Gerichtssaale bewiesenen Beschuldigungen darzuthun. Wie hat Herr Vergani diese Gelegenheit benützt? Er hat die Klage bedingungslos zurückgezogen. Man weiß wahrhaftig nicht, worüber man sich mehr wundern soll: über die Schamlosigkeit dieses Mannes, über die Dummheit seiner Wähler oder über die Dickhäutigkeit der christlichsocialen Parteiführer, die einen Vergani nur deshalb nicht fallen lassen, um nicht die Vortheile einzubüßen, die ihnen das „Deutsche Volksblatt", Herrn Vergani's Eigenthum, bietet. Wir haben es nicht zu bedauern, wenn Dr. Lueger in unbegreiflicher Verblendung es geschehen läßt, dass der schon tief gesunkene Ruf der christlichsocialen — oder, um mit der Wiener „Arbeiter-Zeitung" zu sprechen, der Mittermaier-Wedral-Verganipartei in absehbarer Zeit den Nullpunkt erreicht.

Nein!

Dreiundsechzig deutsche Reichsraths- und Landtagsabgeordnete haben die Einladung des Grafen Badeni zu einer „Ausgleichsconferenz" mit einem einstimmigen „Nein" beantwortet. War auch nicht daran zu zweifeln, dass der Beschluss nur ablehnend ausfallen konnte, so ist es doch sehr erfreulich, dass in der so zahlreich beschickten Versammlung sich keine Stimme dafür erhob, vor Beseitigung der Sprachenzwangsverordnungen irgendwelche Unterhandlungen mit der Regierung einzugehen. Wir lassen den amtlichen Bericht über die denkwürdige Berathung folgen.

Die vom Abg. Dr. Schlesinger einberufene Versammlung sämmtlicher deutscher Landtags- und Reichsraths-Abgeordneten aus Böhmen hat am 22. d. M. nachmittags in Prag stattgefunden. Am Vormittag hat der Vollzugsausschuss eine Sitzung abgehalten, in welcher die Resolution festgestellt wurde, die der Abgeordneten-Versammlung unterbreitet werden sollte. Während der Sitzung des Vollzugsausschusses erhielt der Vorsitzende Abg. Dr. Schlesinger ein Telegramm des Inhaltes, dass sich der Zustand seiner erkrankten Frau in Mastigbad bedeutend verschlechtert habe und sein Erscheinen daselbst nothwendig sei. Dr. Schlesinger übergab den Vorsitz an den Landmarschall-Stellvertreter Lippert und reiste mit dem nächsten Zuge nach Mastigbad ab.

Um 3 Uhr nachmittags begann im Spiegelsaale des Deutschen Hauses die Versammlung der deutschböhmischen Abgeordneten. Zu derselben hatten sich 63 Abgeordnete aller Parteischattierungen eingefunden. Oberst-Landmarschall-Stellvertreter Lippert begrüßte die Anwesenden, worauf auf Antrag des Abg. Kiemann das Bureau gebildet wurde: zum Obmann wurde Lippert, zum Obmann-Stellvertreter Dr. Karl Schücker (Reichenberg), zu Schriftführern wurden die Abgeordneten Wolf und Dr. Eppinger gewählt.

Abg. Lippert verlas zunächst die vom Grafen Badeni an Dr. Schlesinger eingetroffene Einladung zur Ausgleichsconferenz. Das Schreiben des Minister-Präsidenten lautet:

„Euer Hochwohlgeboren! Im Hinblicke auf die seit Erlassung der Sprachenverordnung für Böhmen vom 5. April d. J. in deutschen Kreisen zu Tage getretene Bewegung und in Anknüpfung an die vom Herrn Statthalter im böhmischen Landtage am 26. Januar d. J. abgegebene Erklärung beehre ich mich, Euer Hochwohlgeboren und vier bis fünf Vertrauensmänner der Deutschen in Böhmen einzuladen, an einer, Donnerstag, den 26. August um 11 Uhr vormittags im Ministerraths-Präsidium (I., Herrengasse Nr. 7), stattfindenden Conferenz theilnehmen zu wollen, bei welcher der Inhalt der nachstehenden Entwürfe zur Verhandlung kommen soll (hier sind die Titel der bekannten sechs Entwürfe für die Ausgleichsverhandlungen aufgeführt). Ich stelle es Euer Hochwohlgeboren anheim, in welcher Weise die den Conferenzen zuzuziehenden Vertrauensmänner bestimmt werden sollen. Euer Hochwohlgeboren werden mich durch die baldgefällige Beantwortung dieses Schreibens zu besonderem Danke verpflichten.

Wien, 17. August 1896.

Mit dem Ausdrucke besonderer Hochachtung.

Graf. Badeni."

Abg. Lippert gab im Anschlusse an diese Verlesung bekannt, dass das vorbereitende Comité sich dahin geeinigt habe, die Conferenz nicht zu beschicken, und beantragte namens des Comités folgende Resolution:

„Die in Prag am 23. August 1897 versammelten deutschböhmischen Reichsraths- und Landtags-Aegeordneten haben beschlossen:

I. 1. Wir halten fest an der von den deutschen Abgeordneten im Reichsrathe vertretenen Rechtsanschauung, dass die Regelung der sprachlichen Verhältnisse bei den kaiserlichen Behörden nur im Wege der Gesetzgebung erfolgen darf.

2. Wir wiederholen die bereits mit höchstem Nachdrucke vertretene Forderung der deutschen Abgeordneten im Reichsrathe nach Zurückziehung der trotz der eindringlichsten Warnung der deutschen Vertrauensmänner erlassenen Sprachenverordnungen für Böhmen und Mähren, welche das deutsche Volk in seinem innersten nationalen Lebensnerv auf das tiefste verletzen, eine Rechtsungleichheit der deutschen Staatsbürger in den einzelnen Ländern der Monarchie schaffen, der Bildung eines tschechischen Staatswesens Vorschub leisten und somit den Bestand der Verfassung sowie die Einheit und Machtentfaltung der Monarchie bedrohen.

3. Wir fühlen uns in vollster Uebereinstimmung mit dem einhellig ausgesprochenen Willen unseres Volkes, welcher durch Tausende von Petitionen und Entschließungen deutscher Gemeinden, Städte, Bezirke und hochansehnlicher Körperschaften zum Ausdrucke gelangte.

---

dieser Seite hatten wir wenigstens von da an Ruhe; auch die übrigen Schwierigkeiten wurden bei der Umsicht des Führers und dem guten Willen der Mannschaft mit gutem Humor überwunden. So näherten wir uns am Abend des dritten Tages der Stadt Pontarlier und hätten dieselbe wohl noch vor Sonnenuntergang erreichen können, doch beschloss unter Chef unter freudiger Acclamation seines „Stabes", das gelungene Werk durch einen feierlichen Einzug bei hellem Tageslicht zu krönen und demgemäß für diese Nacht dem vor uns liegenden Château die Ehre unserer Beherberbung zu gönnen. Bestimmend für diesen Beschluss war namentlich die von mir eingezogene Nachricht, dass besagtes Château bis jetzt von jeder Einquartierung verschont geblieben war, und also für unseres Leibes Nothdurft und Nahrung ein ergiebiges Requisitionsfeld abzugeben versprach. Auch war die Gutsherrschaft, ein Herr Marquis von C. sammt Familie vor dem drohenden Ungewitter des Krieges in die Schweiz entflohen, und wir konnten also desto ungenierter über alle die zurückgelassenen Herrlichkeiten disponieren.

So rückten wir denn mit möglichstem militärischen Aplomb auf den Gutshof, stellten unsere Geschütze fein säuberlich in eine Reihe, zogen die Pferde in den einen, sperrten die Pisangs in einen andern Stall, und nachdem die Leute gut untergebracht und für unsere Sicherheit durch aufgestellte Posten bestens gesorgt war, begab sich der Höchstcommandierende mit seinem „Stabe" in das Château, um nun auch für sich nach Kräften zu sorgen.

Doch es wird Zeit, dass ich dem Leser diesen mehrerwähnten „Stab" in seinen einzelnen Persönlichkeiten vorstelle. Da war zunächst — denn allen Regeln des guten Tones zum Trotz muss ich der militärischen Rangordnung gemäß verfahren und daher von mir zuerst reden — meine Wenigkeit, Vice-Feldwebel, und augenblicklich Generalquartiermeister, das heißt mit der Sorge für Einquartierung und Verpflegung der Leute und also auch mit dem officiellen Verkehr betraut, der nothgedrungen mit französischen Behörden, Quartiergebern u. s. w. gepflogen werden musste. Diesen Ehrenposten hatte mir unser Chef wegen meines sehr mangelhaften Französisch übertragen, das indess hier nach der Regel: „Unter den Blinden ist der Einäugige König" bedeutend zur Geltung kam. Dann folgte mein alter Freund Kahlden, ebenfalls Reserveunterofficier, im Civilverhältnis ein sehr friedlich gesonnener „Heringsbändiger und Syrupsprinz", wie ihn Sterneck nannte, jetzt als Kriegsmann ein grimmiger Feind aller Franzosen vom männlichen und ein geschworener Freund derer vom weiblichen Geschlecht. Im Laufe des wüsten Kriegslebens war das Aeußere meines gutmüthigen, herzensguten Freundes ein äußerst martialisches geworden, namentlich gab ihm ein langer, fuchsrother Bart das Aussehen eines Wallenstein'schen Kriegsknechtes. Kein Wunder daher, dass wohin wir kamen, alles vor Kahlden Reißaus nahm, namentlich alle französischen Mütter ihre Kinder schleunigst vor dem „Menschenfresser" in Sicherheit brachten. Ach! Und dieser Menschenfresser hatte ein so sanftes, liebebedürftiges Herz, das dem ewig Weiblichen im allgemeinen, aber auch jeder schönen und jungen Feindin, die ihm begegnete, im Speciellen huldigte! Aber sie flohen alle vor ihm, vielmehr vor seinem „Barbarossa", und während wir anderen alle in stillen Bivouac- und Quartier-Stunden unsern kleinen Roman zum Besten geben konnten, schwieg Kahlden wehmüthig und fuhr mit der Hand über das rothe Ungethüm, das alle Weibsen von ihm scheuchte, als wolle er sich damit für sein Pech in der Liebe entschädigen. Für die augenblickliche Expedition war er zum Generalissimus des Train- und Fuhrwesens ernannt und hatte sich in den ersten vierundzwanzig Stunden von den Pisangs den ehrenvollen Beinamen „le diable rouge"*) erworben.

Als vierter im Kleeblatt — und das vierte Blatt soll bekanntlich Glück bringen — fungierte, durch das besondere Wohlwollen des Obercommandos dem „Stabe" attachiert, Herr Einjährig-Freiwilliger Fritz Fischer, genannt „der lustige Botaniker". Diesen wunderlichen Beinamen hatte sich Fischer vor Metz geholt. Er war ein untersetztes, quecksilbernes Kerlchen, dessen feine, fast zierliche Gestalt zum Feldzugssoldaten zu passen schien, wie der Dornbusch zum Kopfkissen. Als er zur Compagnie mit dem ersten Nachschub vor Metz gekommen war, wollte des Hänselns und Spottens über das „verkleidete Fräulein" kein Ende nehmen. Fischer aber machte ihm auf eine ebenso originelle, wie imponierende Weise ein Ende. Eines Tages, als Fort Queulen uns mit Granaten wie mit Nüssen überschüttete und wir alle vorsichtig in unseren Erdlöchern und Höhlen uns duckten, sahen wir zu unserem grenzenlosen Erstaunen das „Fräulein" 50 Schritte vor uns auf freiem Felde gemächlich spazieren und bald dort, bald hier sich bücken, während die Bonbons des Vaters Queulen um ihn her hüpften und platzten, dass es eine Art war. „Fischer, zum Donnerwetter, Mensch, was machen Sie da?" rief der Hauptmann aus seinem Versteck in einer Pause des donnernden Concertes seinem Freiwilligen zu. „Herr Hauptmann, ich botanisiere." Er war nämlich Student der Naturwissenschaften. Die ganze Compagnie brach in ein donnerndes Gelächter aus; seit jenem Augenblicke aber wagte niemand mehr, den kleinen Mann mit dem verwegenen Muthe zu hänseln, und Fischer war der

*) Der rothe Teufel.

4. Wir stehen in unverbrüchlicher Treue zu unserem Volke, das, ungebeugt durch feindselige Maßnahmen der Regierung zur Unterdrückung der freien Meinungsäußerung in Wort und Schrift, in den feierlichsten Kundgebungen seine erwählten Vertrauensmänner verpflichtete, in keinerlei Verhandlungen mit der Regierung einzutreten, so lange die Verordnung aufrechterhalten bleibt.

5. Wir sehen uns zur Erkenntnis gedrängt, dass die Regierung nicht gewillt ist, durch Zurückziehung der Verordnungen einen neutralen Boden der Verhandlungen zu schaffen, vielmehr nur eine Aenderung derselben unter Bedingungen in Aussicht stellt, deren Erfüllung zu verhindern dem im glücklichen Besitze befindlichen nationalen Gegner ein Leichtes ist.

6. Wir sind durchdrungen von der Ueberzeugung, dass es sich heute schon nicht mehr um eine nur deutsch-tschechische Frage handelt, sondern um die Wahrung der nationalen Lebensbedingungen der Deutschen in Oesterreich überhaupt.

Aus diesen Gründen spricht sich die Versammlung deutschböhmischer Reichsraths- und Landtags-Abgeordneter mit aller Entschiedenheit gegen die Beschickung der vom Minister-Präsidenten für den 26. August anberaumten Conferenz aus.

II. Zur Begründung unseres Verhaltens weisen wir auf die Treulosigkeit der anderen Vertragsparteien und die durch dieselbe hervorgerufene bittere Enttäuschung der Vertreter des deutschen Volkes bei den Ausgleichsverhandlungen des Jahres 1890 hin. Wir heben ferner hervor, dass nach dem Wortlaute der Einladung bei Aufstellung der Verhandlungsgegenstände wohl die tschechischen Wünsche Berücksichtigung erfuhren, dagegen in dieselben die vom deutschen Volke verlangte und im Jahre 1890 zugestandene Selbstverwaltung, die Abgrenzung der Bezirke, die Errichtung von Landtags-Curien mit sachlicher Wirksamkeit und Veto-Recht keine Aufnahme gefunden haben, im Gegentheile in der Einladung eine Anknüpfung an die vom Herrn Statthalter im böhmischen Landtage am 26. Januar 1897 abgegebene Erklärung ausgesprochen wird, eine Erklärung, welche die deutschen Abgeordneten sofort nachdrücklichst bekämpften, weil sie lediglich in einseitiger Weise den Wünschen der tschechischen Abgeordneten Rechnung getragen hat.

Wir betonen, dass an die Erklärung des Herrn Statthalters vom Februar dieses Jahres, welche die deutschen Abgeordneten einigermaßen beruhigte, in der Einladung eine Anknüpfung nicht gesucht wird, und dass dies offenbar aus dem Grunde geschehen ist, weil die in dieser Regierungserklärung enthaltenen Versprechungen keinerlei Erfüllung gefunden haben, vielmehr im Gegensatze zu denselben ohne die versprochene Vorberathung mit den Deutschen die verhängnisvollen Verordnungen erlassen worden sind.

Wir erklären endlich als gewählte Vertrauensmänner des geeinigten deutschen Volkes, den zähesten und entschiedensten Widerstand zur Vertheidigung der Rechte und der Ehre des deutschen Volkes unbeugsam fortsetzen zu wollen. Ein System von Täuschungen, einseitiger falscher Stellungnahme und feindseligen Verhaltens dem Ausdrucke des Volkswillens gegenüber kann ebensowenig wie die hasserfüllte und gewaltthätige Haltung des tschechischen Volkes jenes Vertrauen erwecken, welches die nothwendige Voraussetzung zur erfolgreichen Verhandlung sein müsste."

Der Verlesung der Resolutionen folgte langanhaltender Beifall, und dieselben wurden unter Vornahme der Gegenprobe einstimmig angenommen.

Es wurde beschlossen, diese Resolutionen mit einem Begleitschreiben dem Minister-Präsidenten Grafen Badeni zuzusenden. In diesem Schreiben soll dann Abgeordneter Dr. Schlesinger, der mit der Absendung betraut wurde, dem Grafen Badeni mittheilen, dass er an der Conferenz vom 26. August nicht theilnehmen werde.

Der Abgeordnete Dr. Zdenko Schücker besprach hierauf die Vorgänge in Pilsen und anderen Städten, wo die Deutschen von den Czechen angefallen wurden. Die Versammlung beschloß in dieser Angelegenheit eine Kundgebung, die wir an leitender Stelle mittheilen und besprechen.

Schließlich erörterte die Versammlung zustimmend die Anregung des Abg. Kittel (Schönerer-Partei), dass im Hinblicke auf die in jüngster Zeit im deutschen Sprachgebiete vorgefallenen Ausschreitungen der czechischen Minoritäten bei Vergebung von Arbeiten durch deutsche Unternehmer nach Thunlichkeit nur deutsche Bewerber Berücksichtigung finden mögen.

Nach zweistündiger Dauer wurde die Versammlung geschlossen.

Vor dem Deutschen Hause waren während der Berathung der deutschböhmischen Abgeordneten etwa fünfzehn Polizisten aufgestellt.

Die während dieser Verhandlungen bekundete Einmüthigkeit wurde in erfreulichster Weise dadurch vervollständigt, dass sich auch der verfassungstreue Großgrundbesitz den deutschen Parteien angeschlossen hat. Als dessen Vertreter war Graf Oswald Thun-Salm zu der „Ausgleichsconferenz" geladen worden und hatte sein Erscheinen zugesagt. Als aber bekannt wurde, dass die Schönerergruppe, die deutsche Volkspartei und die deutsche Fortschrittspartei entschlossen seien, der Einladung keine Folge zu leisten, entsandte der Großgrundbesitz einige Vertreter zu der Berathung der deutschen Abgeordneten. Infolge der bei dieser Berathung gefassten Beschlüsse richtete sodann Graf Thun-Salm an den Grafen Badeni folgendes Schreiben:

„Eure Excellenz! Entsprechend der bisherigen politischen Haltung des verfassungstreuen Großgrundbesitzes und entsprechend seiner Kundgebung vom 12. Juli d. J. habe ich keinen Anstand genommen, die Einladung zu einer Conferenz für den 26. d. M. sofort anzunehmen, und beehre ich mich, Eurer Excellenz die Mittheilung zu machen, dass auch der Herr Reichsraths-Abgeordnete Dr. Bärnreither sich bereit erklärt hat, der Einladung Folge zu leisten.

Im Einklange mit unserer Anschauung, dass Conferenzen nur unter der Betheiligung der Vertreter beider Nationen zu einem praktischen Resultate führen können und die Abgesandten des verfassungstreuen Großgrundbesitzes nur Repräsentanten einer speciellen Gruppe sind, die im Landtage überdies bisher nicht vertreten ist, sehe ich mich aber zu der Erklärung veranlasst, dass wir, falls die Conferenz auch ohne Vertreter des deutschen Volkes abgehalten werden sollte, an den weiteren Verhandlungen nicht theilnehmen könnten."

Nun mag Graf Badeni sich am 26. d. mit den Tschechen „ausgleichen". Kein Deutscher wird an dieser Rumpfconferenz theilnehmen, die dort zu fassenden Beschlüsse werden keinen Einfluss haben auf die Haltung des deutschen Volkes, das heute, stark durch seine Einigkeit, unbeirrbar den einmal eingeschlagenen Weg verfolgt. Wer in diesem Kampf schließlich Sieger bleiben muss, kann keinem Einsichtigen zweifelhaft sein.

Präsident Faure in Petersburg.

Seit dem 23. d. M. weilt der Präsident der französischen Republik in Rußland. Die Begrüßung war herzlich, aber nicht so überschwänglich, wie die französischen Schwärmer es erwarten mochten. Die Begrüßung Faure's durch den Kaiser von Rußland wird folgendermaßen geschildert:

Am 23. d. M. um 9 Uhr 30 Minuten vormittags erfolgte der erste Gruß des französischen Geschwaders von Kronstadt. Der „Pothuau", auf dem sich Faure befand, gieng in der Nähe der kaiserlichen Yacht „Standart" vor Anker. Großfürst Alexis begab sich von der „Alexandra", welche den Breitwimpel des Kaisers von Rußland gehißt hatte, an Bord des „Pothuau", um den Präsidenten an Bord der „Alexandra" abzuholen. Als Großfürst Alexis mit dem Präsidenten die Kaiser-Yacht betrat, giengen auf derselben die russische Standarte und die französische Flagge hoch und es fand die Begrüßung des Präsidenten durch Kaiser Nikolaus statt. Der Kaiser und der Präsident küßten sich zweimal. Alsdann geleitete der Kaiser den Präsidenten auf Deck und stellte ihm das Gefolge und die Spitzen der Militär-Behörden vor. An Bord der „Alexandra" wurde sofort die russische Kaiser-Standarte und die französische Flagge gehißt, worauf von allen Kriegsschiffen und Forts Kanonensaluts abgegeben wurden.

Um halb 12 Uhr traf die „Alexandra" mit dem Kaiser, dem Präsidenten und dem Gefolge in Peterhof ein. Nach den üblichen Vorstellungen fuhr der Präsident, von der Bevölkerung stürmisch begrüßt, nach dem Alexanderveste zur Kaiserin. Nach der Rückkehr wurde im weißen Saale des Peterhofer Palastes ein Frühstück eingenommen, worauf Faure den Mitgliedern der kaiserlichen Familie Besuche abstattete. Bei dem hierauffolgenden Festmahle brachte Kaiser Nikolaus folgenden Trinkspruch in französischer Sprache aus: „Ich empfinde ein ganz besonderes Vergnügen, Sie willkommen zu heißen, Herr Präsident, und Ihnen für Ihren Besuch zu danken, welchen ganz Rußland mit lebhafter und einmüthiger Freude aufnimmt. Die reizvolle Erinnerung der zu kurzen, im vorigen Jahre in Frankreich verbrachten Tage bleibt unauslöschlich in meinem Herzen wie in demjenigen der Kaiserin eingegraben. Gerne hoffen wir, dass Ihr Aufenthalt unter uns die Aufrichtigkeit der Gefühle, welche er erweckt, die Bande der Freundschaft und der tiefen Sympathie, welche Frankreich und Rußland vereinigen, nur noch enger wird knüpfen können. Ich trinke auf Ihre Gesundheit, Herr Präsident, und auf die Wohlfahrt Frankreichs."

Präsident Faure erwiderte mit folgendem Trinkspruche: „Euere Majestät hatten die Güte, an die zu kurzen Tage zu erinnern, welche Euere Majestät mit Ihrer Majestät der Kaiserin im letzten October in Paris ver-verbrachten. Ganz Frankreich hat seinerseits die wärmste Erinnerung daran bewahrt. Dem tiefen Gefühle der ganzen Nation entsprechend kommt der Präsident der Republik in die Hauptstadt des Reiches Euerer Majestät, um die so mächtigen Bande zu bekräftigen und noch enger zu knüpfen, welche unsere beiden Ländern vereinen. Indem ich den Boden Rußlands in dem Augenblicke betrete, wo das Herz der beiden Völker in dem gleichen Gedanken der gegenseitigen Treue und des Friedens im Einklange schlägt, erhebe ich mein Glas zu Ehren Seiner Majestät des Kaisers aller Reussen, Ihrer Majestät der Kaiserin und ganz Rußlands."

Die russischen und der größere Theil der französischen Blätter heben den friedlichen Charakter der Petersburger Begegnung hervor.

Tagesneuigkeiten.

(Eine Denktafel für Hermann v. Gilm.) Unter diesem Titel veröffentlicht die Linzer „Montagspost" folgenden Aufruf: Eine ganz eigenartige Dichternatur war Hermann v. Gilm; eigenartig in Wahl und Wendung seiner Gedanken, wie in dem farbenprächtigen Gewande, in das er seine Gedankenwelt zu kleiden verstand. Die Natur seines tirolischen Heimatlandes mit den glutüberhauchten Felswänden, tosenden Wasserstürzen, tiefgrünen Alpenwiesen und mitternächtigen Tannenwaldungen, sowie die südliche Schönheit der rebenumrankten Berggehänge haben Gilm's Dichtung Stimmung und Farbe verliehen. Tiefbewegt belauschen wir den Sänger, wenn er bald mit jungfräulicher Scheu und Innigkeit, bald mit der Sinnesglut eines leidenschaftlichen Jünglings der Liebe Lust und Leid besingt; be-

---

Liebling des Officiercorps wie der Mannschaft geworden. Immer voran, immer lustig, selbst da, wo die stärksten Leute erlahmten, noch frisch und munter, der erste im Gefecht, der letzte im Quartier, so hatte Fischer alle Strapazen und Gefahren des Feldzuges überstanden und sang noch heute so frisch und fröhlich sein Leib- und Magenlied „vom lustigen Musikanten, der einst am Nil marschierte", wie je auf der Kneipe seiner Universität.

Man wird zugeben müssen, dass ein solcher „Stab", der übrigens von unserem Lieutenant weniger des Rathes und der Hilfe in militärischen Dingen wegen, als um ihm Gesellschaft zu leisten und Scat mit ihm zu spielen, gebildet war, jedem deutschen Armeecorps hätte zur Ehre gereichen müssen. Er imponierte denn auch riesig der Castellanin des Schlosses, einer ehrwürdigen Matrone im Silberhaare, die uns mit tiefen Knixen und Verbeugungen am Fuße der breiten Treppe empfing und alsbald in die Prunkgemächer des ersten Stockwerkes geleitete.

Mit gnädigem Kopfnicken und herablassender Gönnermiene bedeutete der Lieutenant der Dame durch mich, dass er den braunen Salon zu seinem Hauptquartiere, das daran stoßende, saalartige Gemach zu unserm gemeinschaftlichen Schlafzimmer bestimme, während der wahrhaft herrliche Esssaal seiner humanen Bestimmung erhalten und möglichst bald dienstbar gemacht werden solle. Die Dame verneigte sich und verschwand mit der Versicherung, dass in einer Stunde spätestens das Diner serviert sein würde.

Die Zwischenzeit benutzte jeder nach seiner Weise. Ich hatte eine Entdeckungsreise durch die verschwenderisch ausgestatteten Zimmer angetreten und ergötzte mich an der gediegenen Pracht, die auf ebensoviel Reichthum, wie Geschmack des Herrn dieses Hauses schließen ließ. Zuletzt trat ich in ein Boudoir, das ich alsbald für das Toilettenzimmer des Herrn erkannte. Mich überkam die Lust, mir eine lang entbehrte Wohlthat angedeihen zu lassen und mich durch die reichlich vorhandenen Essenzen, kühlenden Wasser und Parfüms zu erfrischen. Mitten in dieser Beschäftigung schlug Fischers helles Lachen aus dem Nebengemach an mein Ohr.

„Was haben Sie?" rief ich hinüber.

„Ha, ha, ha! Ich bin in das Ankleidezimmer der Frau Marquise gerathen. Ha, ha, ha! ich habe — das müssen Sie sehen!"

„Schämen Sie sich, unmoralischer Mensch! Gleich lassen Sie die Toilettengeheimnisse der Dame und kommen zu mir herüber. Nun, wird's bald?"

„Ha, ha, ha! Ich komme ja schon — das ist etwas für Kahlden, das muss ich ihm zeigen!"

„Dass Sie sich nicht unterstehen, Sie junger, unverständiger Guck in die Welt! Jetzt kommen Sie den Augenblick daher und jenes Zimmer wird nicht mehr betreten!" In diesem Augenblick trat der also Gemaßregelte über die Schwelle meines Zimmers, und hatte er vorher gelacht, so war nun die Reihe an mir. Der Uebermüthige war über die Schminktöpfe der Marquise gerathen und hatte sich in der Geschwindigkeit eine rothe und eine weiße Wange, dazu ein Paar colossale Augenbrauen angetuscht, so dass sein bartloses Milchgesicht die schrecklichste Fratze bildete, zu der die lachenden Augen im drastischen Contraste standen.

„Nun aber, Fischer", meinte ich nach einer Weile, während ich mir die Lachthränen abtrocknete, „nun lassen Sie die Narrenspossen! Der Lieutenant wird mit dem Diner auf uns warten. Hier — waschen Sie sich das Zeug vom Gesichte! So — und nun vorwärts!"

„Gewiß, Herr Vice — aber wollen Sie nicht — nur einen Blick — ha, ha, ha! — Ich sage Ihnen, so etwas haben Sie noch nicht gesehen, es ist zu schön da drinnen!"

„Mensch, machen Sie mich nicht böse! Vorwärts und kein Wort zu Kahlden! Damit schob ich ihn vor mir her und bugsierte ihn glücklich in den Esssaal, wo inzwischen des Lieutenants Bursche den großen Kronleuchter angezündet hatte und die Tafel bereits mit vier Gedecken belegt war.

Während der Lieutenant für den morgenden Aufbruch und unsere nächtliche Sicherheit mir noch einige dienstliche Aufträge ertheilte, sah ich Fischer eifrig auf Kahlden einflüstern, und dass der Leichtentflammbare bei der Erzählung des Einjährigen Feuer fing, merkte ich deutlich an dem Umstande, dass Kahlden anfing, sein entsetzliches Französisch zu radebrechen, ein sicherer Beweis, dass seine Phantasie mit ihm durchzugehen begann.

„Herr Lieutenant, es ist angerichtet!" Diese Worte des braven Friedrich dämpften jedoch jedes andere Gelüste als das nach Speise und Trank. „Und sie erhoben die Hände zum lecker bereiteten Mahle." Wie es die Helden Homers vor 4000 Jahren gethan, so thaten es die spätgeborenen Enkel nicht minder. Ja, zum lecker bereiteten Mahle! — Das war es wirklich, wenigstens hat es mir in meinem Leben, weder vorher, noch nachher, wieder so geschmeckt. Dazu der exquisite Burgunder, der goldgelbe Arbois-Wein — wer will es uns jungen Gesellen verargen, dass eine ungeheure Heiterkeit, ein prickelnder Uebermuth über uns kam. Lag doch Noth, Strapaze, Gefahr hinter uns und vor uns in nächster Zukunft lachte Freude und Heimkehr!

Die schönsten Tischreden, die prächtigsten Witze, die fürchterlichsten Kalauer schwirrten durcheinander. Sterneck toastete auf die schöne Unbekannte, die einst Kahlden's Liebesbrunst erwidern werde, dieser revanchierte sich, indem er auf

geistert hören wir auf die Lieder von Recht und Freiheit, aus denen eine Stimme schallt, dem Donner ähnlich, der weithinrollend von Fels zu Felsen wandelt. Gilm's „Jesuitenlieder" allein sind eine poetische That, derentwillen ihm der ewiggrüne Lorbeer gebürt. Und diesem Sänger, der zehn Jahre in unserer Stadt Linz gelebt und hier Erlösung gefunden hat von dem qualvoll-eintönigen Dasein eines Statthaltereibeamten, — diesem Sänger sollten wir verweigern, was die Pietät jedes kunstsinnigen Volkes seinen Künstlern und Dichtern noch niemals verweigert hat? Auf, ihr Freunde und Verehrer der Muse Gilms! Jedes, wenn auch noch so bescheidene Scherflein ist willkommen, das ihr zu Gunsten der Denktafel spendet, die wir Herrmann v. Gilm in unserer Stadt zu errichten gedenken. — Ueber H. v. Gilm hielt Herr Professor Dr. Prem einen Vortrag in einer Versammlung des hiesigen Zweiges des deutschen Sprachvereines, den wir in unserem Blatte veröffentlichten.

(Ein schöner Zug der Königin von England.) Eine der Gouvernanten der Kinder dieser nun greisen Königin, die Tochter eines schottischen Geistlichen, verlor, kurz nachdem sie in den königlichen Dienst getreten war, ihre Mutter. Am Jahrestage dieses Verlustes vermochte sie in dem Schulzimmer, in dem sie ihrer Pflicht oblag, nur mit Mühe den Schmerz niederzuhalten, den die Erinnerung in ihr wachrief. Lange hatte sie gekämpft, da plötzlich senkte sie ihren Kopf auf das Pult, brach in Thränen aus und seufzte leise: „Mutter, Mutter!" Die Kinder stahlen sich aus dem Zimmer und brachten die Königin herbei. „Mein armes Kind", sagte diese, „wie gedankenlos von mir, das zu vergessen. Eilen Sie an das Grab Ihrer Mutter, ich selbst werde heute die Stunden geben."

(Sonderbare Hochzeitsgebräuche) herrschen in Wales (England). Am Hochzeitstage begeben sich die Freunde des Bräutigams im Sonntagsanzuge auf dem besten Pferde zur Wohnung des Bräutigams. Sobald sie hier Alle versammelt sind, begibt sich die ganze Cavalcade zum Hause des Brautvaters. Hier springen einige Reiter vom Pferde und verlangen in wohlgesetzten Reimen, dass die Braut dem Bräutigam ausgeliefert werde. Einige ihrer Freundinnen geben eine passende Antwort in Versen, in welcher sie die jungen Leute einladen, das Haus zu betreten und die Braut zu suchen. In züchtiger Scheu hat sich diese unterdessen verborgen, aber die heimliche Furcht, durch zu langes Zögern die langersehnte, feierliche Ceremonie der Eheschließung unnöthig aufzuhalten, treibt sie bald, sich finden zu lassen. Zu Pferde bricht nun die ganze fröhliche Gesellschaft zur Kirche auf, wobei der Vater der Braut an ihrer Seite reitet. An Kreuzwegen, Seitenpfaden und bei sonstigen passenden Gelegenheiten macht er schwächliche Versuche, mit seiner Schutzbefohlenen zu entfliehen, was natürlich von den jungen Männern mit großem Halloh vereitelt wird. Der oft ein- bis zweihundert Personen zählende Zug erreicht nach einer Anzahl vergeblicher Fluchtversuche endlich die Kirche und das einende Band wird zwischen den Liebenden geknüpft. Nachdem dies geschehen, strömt die Hochzeitsgesellschaft aus der Kirche und begibt sich mit dem jungen Paare an der Spitze zu der künftigen Wohnung der Neuvermählten, wo man einen lustigen Tag verlebt.

(Die Lebensdauer der Menschen.) Ein englischer Gelehrter hat die neueste Statistik der Länder dazu benutzt, um den Einfluß des Klimas auf die Lebensdauer der Menschen zu untersuchen. Die Ergebnisse bestätigen den bekannten Satz, dass das Lebensalter im gemäßigten Klima durchschnittlich höher ist als in den tropischen und subtropischen Klimaten. In Deutschland, Großbritannien und Holland sind im Mittel von je 1000 Einwohnern 77 über 60 Jahre alt; in Dänemark 84, in Schweden 88, in Norwegen 90. In Rußland erreichen die Bewohner der nördlichen Provinzen durchschnittlich ein höheres Alter als die der südlichen Gebiete. In Oesterreich und Portugal ist die Zahl der Sechzigjährigen schon nur 71 unter 1000; in Spanien, das freilich zum Theil ein ganz besonderes ungünstiges Klima hat, nur 58; in Griechenland 56; in Ostindien, so viel sich feststellen läßt, nur 40; in Südamerika, wo sich naturgemäß große Schwankungen zeigen, im Mittel etwa 50. Die größte Zahl der Sechzigjährigen oder noch älteren Personen findet sich in Frankreich mit 127 unter 1000, dann folgt Irland mit 105. Die Vereinigten Staaten stehen nach der Lebensdauer nicht sehr hoch im Range, es scheint, als ob die Bewohner der alten Staaten im Durchschnitt etwas älter werden als die der westlichen. Nach der Zählung von 1896 gab es in England 188 Personen, die über 90 und 14, die über 100 Jahre alt waren.

(Waldbrände.) Die Waldverwüstung in Nordamerika, welche schon gegenwärtig die schwersten Schädigungen in klimatischer Hinsicht verursachen und es in Zukunft noch mehr thun werden, wird, wie bekannt, nicht allein durch das sinnlose Abholzen, sondern auch durch die ungeheueren Waldbrände verursacht, die nicht selten die Ausdehnung eines deutschen Fürstenthums erreichen. Man ist gewöhnlich geneigt, diese auf menschliche Unvorsichtigkeit oder Böswilligkeit zurückzuführen, die ihr gemessenen Antheil daran auch haben mögen! die Hauptschuld aber tragen, wie Robert Bell im „Scottish Geogr. Mag." wahrscheinlich macht, die Blitzschläge. Von der Belle-Isle-Straße bei Neufundland bis nach Alaska zieht sich ein Waldgürtel von 6000 Kilometer Länge und 1000 Kilometer Breite; aber zum Glück ergreift das Feuer im Vergleich zu dieser ungeheueren Ausdehnung immer nur kleinere Strecken, bis es durch ein Hindernis, einen Flußlauf, einen Sumpf, eine Schlucht oder eine kahle Stelle aufgehalten wird. Ein solcher Waldbrand stürmt mit der Schnelligkeit eines galoppierenden Pferdes vorwärts, die dürren Aeste und Blätter am Boden und die großentheils sehr harzigen Bäume fangen im Augenblick Feuer. Das in wenigen Stunden gethane Zerstörungswerk bleibt durch ein Jahrhundert erkennbar, die Thiere sind sämmtlich getödtet, mit Ausnahme der im Wasser lebenden, des Bibers, der Ratte, der Otter usw., selbst die Vögel werden vom Rauch erstickt. Nach dem Brande bleiben einige geschwärzte Stümpfe der stärksten Bäume stehen; im nächsten Frühjahr zeigen sich Brombeersträucher und einige andere Pflanzen, die den Brand überlebt haben, auch treiben die Wurzeln zum Theil wieder Schößlinge. Nach fünfzehn bis zwanzig Jahren ist der Boden bedeckt mit jungen Pappeln, Weiden und Buchen, aber unter ihren Zweigen sprießt bereits eine ganze Baumschule von Koniferen. Nach fünfzig Jahren wachsen diese ihnen über den Kopf und von den Laubbäumen ist nach hundert Jahren alles bis auf geringe Reste verschwunden. Von den Waldbäumen Nordamerikas ist vermuthlich ein Drittel jünger als fünfzig Jahre, ein anderes zwischen fünfzig und hundert und nur das letzte Drittel über hundert Jahre alt. Sehr interessant ist, dass nach Bell gewisse Bäume, zum Beispiel die Banksfichte, wahrscheinlich Nutzen aus dem Feuer ziehen, weil es ihre Zapfen sprengt, so dass die Samen in Freiheit gesetzt werden und keimen können, während sie fast immer sonst eingeschlossen bleiben und zur Erhaltung der Art also unfähig wären. Die Waldbrände wüthen seit undenklichen Zeiten jedes Jahr, denn schon im Plistocän findet man Lagen von verkohlten Baumstümpfen.

(Das „Deutsche Lied" abgelehnt.) Aus Asch wird berichtet: Kommt da neulich ein Waldhornvierspiel aus Brünn nach Asch und spielt vor mehr als 1200 Zuhörern in einem Riesensaale. Um den dankbaren Zuhörern eine Freude zu bereiten, stimmten die Musiker als Einlage das „Deutsche Lied" an; kaum waren sie über die Andachtsschwingen hinaus, aber noch nicht im Himmel, da erhob sich ein Entrüstungssturm im Saale. Ein Abgeordneter springt auf und ruft unter dem Jubel aller Anwesenden: „Wir wollen das Lied nicht mehr!" Hiezu schreibt das Brünner „D. B.": Wir mögen das „Deutsche Lied" vor allem deswegen nicht, weil es Wassersuppe ist und die jetzige Kampfzeit kräftigere Kost erfordert; aber gelernt haben unsere Brünner Musiker, was es heißt, deutsch zu fühlen und zu denken in jetziger Zeit! Die Waldhornisten wussten sofort, was sie zu thun hatten und stimmten die „Wacht am Rhein" an. Mit brausendem Beifall wurde das Lied aufgenommen, aus vielen hunderten von Kehlen dröhnte es hinaus. Fest umschlungen hielten sich sämmtliche Anwesende und leisteten, als die letzten Töne verklungen waren, den Schwur der Treue, nie zu wanken, nie zu weichen, allen Wettern zum Trotze deutsch zu sein in jeder Linie. Der Eindruck, den dieses Verhalten auf die Brünner Musiker ausübte, war ein so wuchtiger, dass heute noch die Erinnerung daran in ihnen nachzittert.

(Wieder ein Eisenbahnunglück.) Am 21. d. ereignete sich in der Station Freilassing in Bayern abermals ein bedauerlicher Eisenbahnunfall, der schwere Folgen nach sich zog. Das Unglück erfolgte gegen halb 2 Uhr nachmittags in der bayrischen Station Freilassing, der ersten auf dem Wege von Salzburg nach München. Alles war auf der Station in Ordnung, die Beamten alle auf ihrem Platze, die Wechsel waren gestellt, und man erwartete mit vollster Beruhigung das Einlaufen der zwei Züge, die da knapp nacheinander einfahren sollten: des Münchener Schnellzuges und des Localzuges Salzburg-Reichenhall. Der Münchner Schnellzug musste reglementmäßig zuerst eintreffen und etwas vor der Station warten, bis der aus entgegengesetzter Richtung kommende Localzug die Kreuzung übersetzte und das Hauptgeleise wieder freiließ. Mit der größten Genauigkeit hat sich diese Anordnung bisher immer vollzogen; trotzdem zwischen dem Eintreffen der beiden Züge nur ein Zeitunterschied von wenigen Minuten war, hatte es doch nie einen Unfall gegeben. Aber der Samstag lehrte in schrecklicher Weise, dass es unter Umständen doch ungeheuer gefährlich werden kann, die Einfahrt zweier Züge in einer Station durch einen so kurzen Zeitintervoll zu trennen. Es ereignete sich nämlich das völlig Unerwartete, dass der Münchner Locomotivführer, der vor der Station halt machen sollte, im letzten Moment erst gewahrte, dass er den Zug nicht zum Stehen bringen könne, weil die Bremse versagte — zum Entsetzen der Bahnbeamten fuhr er also mit voller Kraft über die Station hinaus und in den eben die Kreuzung passierenden Salzburger Localzug hinein, dessen letzte vier Waggons von der Schnellzugsmaschine erfasst und buchstäblich zertrümmert wurden. Von den Schwerverletzten sind der Adjunct der k. k. Schulbücherverlagsdirection in Wien, Beyll, und seine Gattin ihren Verletzungen erlegen. Weiters wurden noch vier Reisende schwer und fünf leicht verletzt. Vom Zugspersonale wurden zwei Conducteure verletzt.

(Officiere als Selbstmörder.) In Oedenburg hat sich der pens. FML. Paul Kirschner mittelst Revolvers erschossen. Ein unheilbares Leiden mag den 67 Jahre alten General zum Selbstmorde bewogen haben. Der Hauptmann Glückmann in Budapest ist vom dritten Stockwerke des Honvedministeriums auf die Straße gesprungen und todt auf dem Platze geblieben.

(Aeußere Ausstattung der Schulbücher.) Der Minister für Cultus und Unterricht, Dr. Freiherr von Gautsch, hat mittelst Verordnung vom 2. August dieses Jahres an sämmtliche Landesschulbehörden Weisungen, betreffend die äußere Ausstattung der an den Volks- und Bürgerschulen zur Verwendung gelangenden Schulbücher erlassen. Dieser Verordnung zufolge soll das zum Druck der Schulbücher verwendete Papier nicht zu dünn, mäßig satiniert sein, ohne stärker zu glänzen, gut geglättet und nicht durchscheinend sein. Der Zusatz von Holzfasern darf nicht den überwiegenden Bestandtheil des Papieres bilden, vielmehr mäßige Grenzen nicht überschreiten. Die Farbe des Papiers soll weiß sein mit einem leichten Stich ins

---

den zukünftigen General von Sterneck. der ein Armeecorps so, wie uns, zum Siege führen werde, sein Glas leerte, und Fischer, der lustige Botaniker, stimmte sein Leib- und Magenlied vom lustigen Musikanten an, der einst am Nil marschierte.

Hei, wie prächtig klang es:

„Burgunderwein, Tokayerwein —
Wer weiß, wie das geschah,
Juchheirassassa!
Gelobet seist Du alle Zeit,
Frau Musika!

Wer weiß, wie das geschah? War das nicht wie ein Märchen aus tausend und einer Nacht, was hier mit uns vorging? Gestern auf Stroh in einer elenden Bauernstube bei dünnem Kaffee und trockenem Brot, heute — „Das ist der Krieg!" rief ich, „Messieurs, er hat auch seine guten Seiten, vive la guerre!"*)

„Oh non Monsieur! La guerre est un malheur pour Vous et pour nous."**) Die alte Dame mit dem weißen, ehrwürdigen Haare stand hinter meinem Stuhle und legte ängstlich beschwörend die Hand auf meinen Arm. Sie winkte mir und ich folgte ihr vor die Saalthüre. Oh, sie hatte eine Bitte, eine flehentliche Bitte, die gute Seele! Ob die scheußlichen Dinger, die canons da unten auf dem Schlosshofe, wirklich geladen seien? „Natürlich Madame", nickte ich ernsthaft, „natürlich!"

„Oh mon Dieu!" und alle diese entsetzlichen Bestien sähen mit ihrer Mündung gerade in ihre Fenster hinein. Ja, Monsieur, gerade, directement in ihre Fenster! Sie halte es vor Entsetzen nicht aus. Ob monsieur le commandant wohl die große Gnade haben wolle, die canons, diese abscheulichen Thiere, umdrehen zu lassen? Man kann sich das schallende Gelächter vorstellen, das meine Mittheilung von dem Wunsche der alten Dame erregte. Beschämt darob, aber doch hoch erfreut, da ich ihr die Gewährung ihrer Bitte zusichern konnte, trippelte sie von dannen. Während ich ging, die nöthigen Anordnungen zu treffen, nach den Leuten zu sehen und die Wachen zu revidieren, setzte sich Sterneck ans Clavier und begann in glänzender Weise zu phantasieren.

Als ich nach einer halben Stunde zurückkehrte, klangen die Tasten noch unter des Lieutenants geübten Händen, aber Kahlden und Fischer fehlten im Saale. Eben, als ich meiner Vermuthung, wo sie geblieben sein möchten, gegen den Lieutenant Worte leihen wollte, öffnete sich die Saalthüre und auf der Schwelle erschienen, Arm in Arm, ein Herr und eine Dame. Er im Frack und weißer Weste, mit Lackstiefeln, Chapeau claques und das Lorgnon im Auge, sie in schwerer, schwarzer Seidenrobe, das Haupt mit einem Spitzenschleier malerisch und kokett umwunden, so rauschte das Paar stolz und majestätisch heran. „Mein Gott, der Marquis und die Marquise!" Das war der Gedanke, der Sterneck und mich durchzuckte, und mit schnell gefasster Gewandheit avancierte mein Chef einige Schritte, um ritterlicher Weise der Dame seine Verbeugung und dem Herrn seinen Gruß zu bringen. Aber schon im nächsten Augenblick hielt ich ihn zurück und brach in ein lautes Gelächter aus — Kahlden's Barbarossa hatte ihn verrathen. Die Beiden hatten der Versuchung nicht widerstehen können und waren in die Kleider der abwesenden Schlossherrschaft geschlüpft.

Ich krümmte mich in meinem Fauteuil vor Lachen, während das Paar sich würdevoll verbeugte und dann stumm und wie vorwurfsvoll auf den Lieutenant starrte. Der begriff noch immer nicht und sah bald mich, bald die Unbekannten an. Endlich — endlich dämmerte es auch ihm, und als nun die Verkleideten in das Lachen mit einstimmten, blieb er nicht zurück und ein Lachquartett brauste „wie Donnerhall, wie Schwertgeklirr und Wogenprall" durch den weiten Saal. Dann setzte ich mich ans Clavier und spielte zum Tanz auf und lustig wirbelte die Frau Marquise bald im Arm des Gatten, bald in dem des Lieutenants um die Tafel herum. Und wie famos der Mensch in seiner Damen-Verkleidung aussah, eine wirkliche Schönheit! Das erkannte bewundernd auch die alte Kastellanin an, die jubelnd heraufgeholt wurde, um ihre heimgekehrte Herrschaft zu begrüßen.

„Oh, qu'elle est jolie! Oh Monsieur, que Vous êtes charmant!"*) rief sie immerfort, die Hände zusammenschlagend, und dazwischen machte sich die Angst ihres Herzens doch wieder in: „oh mon Dieu!" und „quel malheur!" Luft. Höher und höher stieg die Luft, von dem feurigen Burgunder und perlenden Champagner beflügelt. Ich glaube gar, die Marquise hatte nicht übel Lust, mit dem Herrn Gemahl einen kleinen Cancan zu riskieren — da stürzte Friedrich, des Lieutenants getreuer Bursche, athemlos und hochroth im Gesicht, in den Saal.

„Was willst du Fernando, so trüb und bleich? — Du bringst mir traurige Mär!" declamierte der Lieutenant in der Weinlaune.

„Herr Lieut — — — — —"

*) Es lebe der Krieg!

**) O nein, mein Herr, der Krieg ist ein Unglück für Sie und für uns.

*) „Oh, wie hübsch sie ist! O Herr, wie reizend Sie aussehen!"

Gelbliche. Als Format ist das Octavformat zu verwenden. Die Zeilenlänge soll in der Regel zehn Centimeter nicht übersteigen. Bei illustrierten Lehrbüchern ist eine Zeilenlänge bis zu elf Centimetern und eine Columnenhöhe bis zu 18·5 Centimetern zulässig. Was die Form der Buchstaben anbelangt, soll Antiqua mit breitem Auge und Fractur ohne Verzierungen verwendet werden. Cursivschrift hat selten zur Anwendung zu gelangen. Hinsichtlich der Größe der Buchstaben werden in der Verordnung Maximal- und Minimalgrenzen festgesetzt. Was die Dicke der Buchstaben betrifft, so soll deren Grundstrich nicht zu dünn sein. Der Wechsel der Schriftgattungen und Schriftgrößen soll nicht zu häufig erfolgen. Die verschiedenen Schriftarten sind durch einen entsprechend großen Zwischenraum zu trennen. Der Druck muss vollkommen gleichmäßig, klar, kräftig und tiefschwarz sein. Besondere Bestimmungen werden überdies für die Ausstattung der Fibeln, der Rechenbücher und des Notensatzes getroffen.

(Ausstand.) Der Strike der Maurer in Ofen-Pest ist Sonntag ausgebrochen. Die Maurer und Taglöhner hielten eine Versammlung ab, welche von etwa 12.000 Personen besucht war und in der beschlossen wurde, in den Strike zu treten, da die Arbeitgeber die Forderungen der Arbeiter nicht bewilligten.

Eigen-Berichte.

Gonobitz, 22. August. (Schulfest.) Sonntag, den 29. d. nachmittags 3 Uhr findet aus Anlass der feierlichen Eröffnung der deutschen Schule in Gonobitz in der Au ein großes Schulfest statt. Freunde und Gesinnungsgenossen! besuchet bei dieser Gelegenheit den Ort und traget auch dazu bei, das Fest zu einem recht würdigen auszugestalten.

Leibnitz, 23. August. (Schadenfeuer.) Gestern nachmittags um 5 Uhr wurde unsere Feuerwehr alarmiert. Es brannte in Landscha ein Bauernhaus sammt zwei Nebengebäuden ab. Der Besitzer erleidet bei dem Umstande, weil die ganze Ernte unter Dach und Fach war und ihm eine Kalbin und fünf Schweine mitverbrannten, einen großen Schaden.

Oplotnitz, 20. August. (Keine Kaisermesse.) Allseitige Berichte geben Zeugnis von der Liebe zu unserem erlauchten Kaiser. Nicht nur in Oesterreich, auch außerhalb unserer Grenzen wurde der 18. August, der Geburtstag unseres geliebten Kaisers, in kirchlich festlicher Weise begangen. Leider müssen wir die slovenisch-katholische Pfarre Tschadram nennen, welche sich in einer auffallenden Weise ihrer Loyalität — wenn man dies so nennen darf — entledigt hat. Am 18. August wurde in der Kirche Tschadram um 6 Uhr früh eine gestiftete Leichenmesse gelesen, nach dieser wurde ein einfaches Tedeum laudamus gesungen. Das war alles. Immer war um 8 Uhr eine vom Religionslehrer, dem Kaplan, gelesene Schulmesse, an diesem Tage wurde auch diese nicht gelesen. Der Kaplan gieng in eine Filialkirche Messe lesen, wo ebenfalls eine Stiftsmesse bestehen soll und mit Geld bezahlt wird. Also nicht einmal eine Schulmesse! Der Oberlehrer, als er dies hörte, bemühte sich möglichst viele Kinder wenigstens für die 6 Uhr-Messe zusammenzubringen. Es ist nicht nöthig, Bemerkungen hieran zu knüpfen. Die Bevölkerung ist entrüstet. Die hiesigen Gendarmen mussten nach Gonobitz gehen, weil sie hier an einer sogenannten Kaisermesse nicht theilnehmen konnten. Sehr begierig ist man, was der Herr Fürstbischof in Marburg dazu sagen wird. r.

Wien, 19. August. (Internationale Hengstenschau.) Wenngleich der Anmeldungstermin für diese in der Zeit vom 16. bis 19. October d. J. im k. k. Prater stattfindende Fach-Ausstellung erst am 1. October d. J. endet, liegen schon heute so zahlreiche Anfragen hinsichtlich Beschickung derselben vor, so dass es gut sein wird, wenn die Züchter und Hengstenbesitzer thunlichst bald die Anmeldung bewerkstelligen, da nur eine beschränkte Anzahl Pferde in den Stallungen Platz finden kann. Um vielfachen Anfragen vorzubeugen, sei besonders hervorgehoben dass die angemeldeten Hengste als dem k. k. Ackerbau-Ministerium zum Kaufe angeboten gelten und entfällt somit jede weitere separate diesfällige Offerierung. Das Anmeldungsbureau befindet sich: Wien I. Herrengasse 13.

(Gießhübl-Sauerbrunn.) Die am 19. August ausgegebene Curliste weist nach, dass vom 9. bis 14. August 26 Parteien mit 37 Personen zum Curgebrauche in Gießhübl-Sauerbrunn eingetroffen sind.

Marburger Nachrichten.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 29. August wird hier in der evangelischen Kirche Gottesdienst stattfinden.

(Uebersetzungen im Postdienste.) Der Postcontrolor Herr Rudolf Ramsauer wurde von Marburg nach Klagenfurt und der Postcassecontrolor Herr Emil Url von Klagenfurt nach Marburg übersetzt.

(Truppentransport.) Heute werden mit der Bahn von Rakek aus 750 Mann Reservisten des 47. Inf. Reg. nach Marburg befördert.

(Platzmusik.) Die Kapelle des 7. Inf. Reg. spielte am 24. August nachmittags von 5—7 Uhr auf dem Franz Josefs-Platze.

(Neue Fahrradfabrik.) Die Herren Karmeli und Sigrist haben in Marburg, Schmidererallee Nr. 5, eine Fahrradfabrik errichtet und werden sowohl neue Räder (Modell 1898) erzeugen, als auch alle Reparaturen besorgen.

(Militär-Concert.) In der Götz'schen Bierhalle fand am 24. d. ein Concert der Kapelle des k. u. k. Infanterie-Regiments Graf von Khevenhüller Nr. 7 statt. Der Besuch war ein recht zahlreicher und fanden die gediegenen Vorträge der unter der Leitung des Kapellmeisters Herrn Anton Fridrich stehenden Musikkapelle wohlverdienten Beifall.

(Kaiserfest im Volksgarten.) Die vom Militär-Veteranen-Vereine „Erzherzog Friedrich" am 22. August im Volksgarten veranstaltete Nachfeier des Geburtsfestes Sr. Majestät, mit Concert und Jux-lotterie, erfreute sich zwar keines allzu zahlreichen Besuches, nahm aber einen sehr anregenden Verlauf. Die Vorträge der Werkstättenmusikkapelle, die hübschen Gewinste der Jux-Lotterie und die äußerst zufriedenstellende Bedienung durch Herrn Widgay, wie nicht minder der Wurstkessel des Herrn Frantisch, welcher eine besondere Sorte zu diesem Feste beistellte, trugen bei, die Stimmung bis zum Schlusse recht fröhlich zu erhalten.

(Zwei neue Stipendien für Besucher der Landes-Obst- und Weinbauschule in Marburg.) Eines wurde vom h. k. k. Ackerbauministerium creiert und dem neueintretenden Zögling Ignaz Schlager aus Weitenstein bei Cilli verliehen. Ein zweites Stipendium wurde vom Bezirke Marburg gegründet und dem an der Anstalt befindlichen Praktikanten Vincenz Wresner, aus Witschein bei Marburg gebürtig, verliehen.

(Sturz aus dem Fenster.) In der Josefistraße stürzte am 22. d. nachmittags ein zehnjähriger Knabe aus einem Fenster des ersten Stockes in den Hof und brach sich dabei einen Fuß. Der Vater eilte um ärztliche Hilfe, es war jedoch in der ganzen Stadt kein Arzt anzutreffen und man überbrachte den Verletzten sodann ins Spital. Eine Vorsorge für ärztliche Hilfe bei Unglücksfällen an Sonn- und Feiertagen wäre gewiss sehr wünschenswert und sollte in einer Stadt von der Größe Marburgs auch gar nicht fehlen.

(Marb. Radfahrer-Club „Wanderlust".) Wie wir bereits berichteten, findet am 5. September das diesjährige Clubrennen statt, jedoch nicht auf der Strecke Marburg—Maria-Rast, sondern Marburg—Egydi und zurück. Um den jüngeren Kräften des Clubs Gelegenheit zu geben, ihr Können zu zeigen, wurde dieses Rennen in zwei Theile getheilt und zwar in ein Hauptfahren und ein Neulingsfahren. Erfreulicherweise sind die Nennungen zahlreich eingelaufen, was nur beweist, dass in diesem Club ein reger sportlicher Geist herrscht. Zum Hauptfahren haben sich gemeldet die Herren: Josef Faiß, Nikolaus Horwath, Hermann Prosch, Robert Fleischer, Max Wregg, Fritz Hoppe, L. Mattiovsky und A. Ferlinz; zum Neulingsfahren die Herren: Franz Soukup, Karl Sernetz, Felix Zangger, Cajetan Schniz und Franz Perko. Letzteres Rennen hat eine Strecke von 15 Kilometern und dürfte sehr interessant werden. Alles Nähere wird noch bekanntgegeben werden.

(Grundsteinlegung.) Heute abends wird der Grundstein zum Hause gelegt, dessen Bau der Verbrauchs- und Sparverein in Marburg beschlossen hat. Nach dieser Feier findet im Vereins-Schanklocale eine gesellige Unterhaltung mit Gesang und Musik statt.

(Im Gewitter.) Während die Truppen am 23. d. abends von Spielfeld nach Marburg marschierten, brach ein ziemlich starkes Gewitter im Pößnitzthale los. Ein heftiger Blitzstrahl fuhr knapp vor der Musikkapelle des 7. Inf.-Reg. zu Erde; die Pferde der gleich hinter der Kapelle marschierenden Cavallerie-Abtheilung scheuten infolgedessen; ein Reiter wurde abgeworfen und dessen Pferd sprang in die Kapelle; die Musiker stoben auseinander. Zum Glücke ist keine weitere Beschädigung vorgekommen. Der abgeworfene Dragoner musste den Marsch nach Marburg zu Fuß machen. Rittmeister Vetter, dessen Pferd ebenfalls scheute, erlitt einen Beinbruch. — Ein Blitzstrahl schlug in die marschierende Artillerie, wobei das Pferd eines Officiers-Stellvertreters getödtet, der Reiter aber gestreift wurde. Dieser befindet sich im hiesigen Truppenspitale.

(Mit der Sense.) Am 23. d. M. abends wurde in der Triesterstraße der Winzer Josef Radoschek wegen übermäßigen Lärmens vom Wachmanne Suschin zur Ruhe ermahnt. Dieser Ermahnung wurde aber keine Folge geleistet, weshalb die Arretierung des Radoschek erfolgte. Letzterer stellte sich aber mit einer Sense zur Wehre, welche ihm nur mit Mühe von einem zweiten Wachmann entrissen wurde, wobei derselbe sich eine leichte Verwundung zuzog.

(Betrügerin.) Anna Gröchenig aus Irschen in Kärnten lässt sich gewöhnlich als Dienstmagd aufnehmen, hält dort solange aus, bis sie entsprechende Local- und Personalkenntnis des Ortes hat und verübt dann Betrügereien bei Geschäftsleuten, indem sie entweder vorgibt, zum Abholen von Sachen für den Dienstgeber beauftragt zu sein, oder sie stellt sich als eine Verwandte des Auftraggebers vor. Die Genannte ist 19 Jahre alt, untersetzt, hat röthliches Gesicht und trägt städtische Kleidung.

(Obstdiebe.) 4 Burschen im Alter von beiläufig 17 Jahren, wurden von der Sicherheitswache dem Bezirksgerichte eingeliefert, weil sie gemeinschaftlich größere Obstdiebstähle verübten.

(Warnung.) Seit kurzer Zeit befassen sich einige kaum der Schule entwachsene Burschen mit dem Verkaufe von Sand, um bei dieser Gelegenheit in den Wohnungen Diebstähle zu verüben. Zwei dieser sauberen Sandverkäufer wurden von der Sicherheitswache aufgegriffen und wegen 12 verschiedener Diebstähle dem Strafgerichte eingeliefert. Vor einem Dritten, welcher die Gewohnheit hat, Kanarienvögel zu stehlen, und noch nicht zustande gebracht werden konnte, wird gewarnt; derselbe ist 13 Jahre alt, untersetzt und hat brünettes Gesicht.

Das Wort blieb ihm in der Kehle stecken und verdutzt starrte der Brave mit weit aufgerissenen Augen und offenem Munde das fremdartige Paar an. Es wäre auch zu spät gewesen, selbst wenn er, was nie geschehen, seine Meldung glatt angebracht hätte. Denn draußen klirrten vernehmlich Sporen und Säbel, die Thüre wurde geöffnet und — auf der Schwelle des Saales stand in voller Uniform ein preußischer General, hinter ihm sein Adjutant.

Wetter! wie flogen wir von den Lehnstühlen und standen kerzengerade da! Der General gieng geradeswegs auf Sterneck zu mit einem kräftigen: „Guten Abend, meine Herren! Ich hoffe nicht zu stören."

Befremdet hielt er inne; denn erst jetzt bemerkte er die Dame in der Gesellschaft und den Herrn im Civil.

„Ah — pardon, Madame, dass ich so sans gêne hier eintrat! Man sagte mir — — — —"

Aber weiter kam er nicht. Sterneck hatte sich gefasst und, den letzten Knopf seiner Uniform zuknöpfend, trat er einen Schritt auf den Alten zu und meldete in vorschriftsmäßiger Weise;

„Premieurlieutenant von Sterneck vom Xten Regiment, auf Commando mit einem Vice-Feldwebel, drei Unterofficieren und 42 Mann zum Transport eroberter Geschütze nach Pontarlier."

„Danke, Herr Lieutenant, habe schon erfahren; wollte im Vorbeireiten nur einen Augenblick vorsprechen. Kenne Ihren Herrn Papa sehr gut von früher, Herr von Sterneck. Aber —"

Und er machte wieder eine Viertelwendung gegen das mysteriöse Paar, das regungslos wie ein Paar Bildsäulen vor ihm stand. Wunderbar, was der Herr Marquis für eine stramme Haltung genommen und die Frau Marquise die zierlichen Hackenschuhe hörbar zusammen klappen ließ! Dem General mochte bei näherer Betrachtung die Sache immer wunderbarer vorkommen, sein Blick flog fragend zu Sterneck zurück und die buschigen Augenbrauen zogen sich leise zusammen.

„Darf ich Exellenz um einen Augenblick Gehör außerdienstlich bitten?" fiel Sterneck mit Geistesgegenwart ein und öffnete zugleich die Thüre zum braunen Salon nebenan.

Die Exellenz bejahte etwas gedehnt, schritt jedoch in das geöffnete Zimmer und Sterneck folgte ihr mit einer Armensündermiene. Die Sache konnte bedenklich werden, wenn der alte Herr keinen Spass verstand. Noch in der Thüre wandte sich dieser um und tauschte mit seinem Adjutanten einen Blick.

Kaum hat sich die Thüre hinter den Beiden geschlossen, als Kahlden und Fischer, wie von der Tarantel gestochen, dem Ausgange des Saales zustürzten, dass die Röcke der Marquise hoch aufflogen und der Chapeau claque über das Parquet hinsauste.

„Halt!" rief der Adjutant und schnitt ihnen den Weg ab. „Halt, meine Herrschaften, nicht von der Stelle einstweilen! Vice-Feldwebel, Sie haften mir für die Leute!"

„Zu Befehl, Herr Hauptmann!"

Tiefe Stille herrschte in dem Gemach, das eben noch der laute Jubel durchbraust hatte. Ich stand steif und straff an der Thüre, der Hauptmann hatte den Kneifer in das Auge gedrückt und musterte das unglückliche Paar, das nahe der Thür mit gesenkten Häuptern, ein Bild des Jammers, dastand. Immer spöttischer wurde dabei das Gesicht des Adjutanten, zuletzt gieng er rund herum um die beiden Gestalten und beguckte sie von allen Seiten, als seien sie Raritäten einer Schaubude und er habe extra sein Entree bezahlt, diese Merkwürdigkeiten sich anzusehen. Da öffnete sich die Thüre des Nebenzimmers, der graumelierte, buschige Kopf des Generals wurde sichtbar.

„Bitte, lieber Fries, lassen Sie die Leute abtreten, und Sie, Vice-Feldwebel, sorgen dafür, dass beide die Narrenjacke ausziehen und wieder in die Uniform kommen, aber schnell!"

„Zu Befehl, Excellenz!"

Hei, wie schnell waren wir drei aus dem Saale und Kahlden und der Botaniker, der seine ganze Lustigkeit verloren, wieder in der Uniform! Wie sputeten wir uns, hinabzukommen zu den Kameraden, um in ihrer Mitte möglichst weit vom Schusse zu sein!

Nach einer halben Stunde verließ die Excellenz das Schloß wieder und Sterneck rief uns zu sich herauf. Eine Weile herrschte lautlose Stille, dann brachen alle wie auf Commando in ein homerisches Gelächter aus.

„Ein Glück, Herr Lieutenant, dass die Excellenz ein Bekannter Ihres Herrn Papa war", meinte ich endlich.

„Ja, man kann nicht vorsichtig genug sein in der Wahl seiner Eltern", antwortete philosophisch der Angeredete. Uebrigens — den Rüffel habe ich trotzdem weg. Na, schadet nichts. Schenken Sie ein, Fischer!"

* * *

Am nächsten Vormittage fand unser Einzug in Pontarlier statt. Ob er durch die Ereignisse des vorhergehenden Abends nicht doch einiges von seinem Charakter als Triumphzug eingebüßt hatte, will ich dahingestellt sein lassen. An der Marktecke hielt, hoch zu Ross, die Excellenz und drohte, als Lieutenant von Sterneck salutierend vorüberschritt, lächelnd mit dem Finger.

Die Geschütze wurden abgeliefert, die Pisangs unter deren lauten Jubel entlassen; am Tage darauf kehrten wir zum Regiment zurück. Bald darauf wurden Kahlden und ich in die Heimat entlassen. Aber so oft wir uns treffen, denken wir noch heute lächelnd zurück an die Maskerade in Feindesland.

Aus dem Gerichtssaale.

Slovenischer Verleumder vor Gericht.

Wir haben unlängst gelesen, in welcher Weise ein slovenischer Advocat in Pettau das k. k. Bezirksgericht Pettau böswillig verleumdete und nur durch Verjährung einer gerichtlichen Abstrafung entgieng.

Im Bezirke Mahrenberg macht es sich ein geistlicher Seelsorger, der Pfarrer von Remschnig, Namens Juri Schmauz, zur Aufgabe, die Deutschen zu verleumden.

Im Jahre 1886 verleumdete er einen Sollicitator des Notars Herrn Rudel in Mahrenberg; er entgieng der Bestrafung durch einen Widerruf in den Tagesblättern des Inhaltes, dass er aus fanatischem Hasse gegen die Deutschen den Martin Löschnig böswillig verleumdet habe und ihn diesfalls um Verzeihung bitte. Außerdem musste er an die freiwillige Feuerwehr in Mahrenberg 90 Gulden und dem klägerischen Vertreter Herrn Dr. Eduard Glantschnigg die Processkosten bezahlen.

Seither arbeitete Juri Schmauz mehr im Stillen, bis ihm der Umstand, dass sein guter Freund Landesgerichtsrath Munda Bezirksrichter in Mahrenberg wurde, wieder den Kamm wachsen ließ. Im Frühjahre 1896 verleitete er den Grundbesitzer Georg Janesch zu einer verleumderischen Beschwerde an den Landesschulrath. Da man aber den Vogel an den Federn sofort erkannte, wurde die Klage wegen Ehrenbeleidigung von dem Vertreter der Lehrerschaft Herrn Dr. Eduard Glantschnigg gegen Georg Janesch und Juri Schmauz überreicht. Bei der Hauptverhandlung zog Dr. Glantschnigg die Klage gegen den verleiteten Georg Janesch zurück und führte diesen als Zeugen ins Feld. Juri Schmauz wurde sohin schuldig gesprochen und zu einer entsprechenden Geldstrafe nebst Kostenersatz verurtheilt.

Diese Geldstrafe fiel entschieden zu milde aus, denn wie Figura zeigt, sahen wir den Juri Schmauz am 14. Juni 1897 abermals als Verleumder auf der Anklagebank. Das Opfer seiner Verleumdung war der k. k. Gerichtsadjunct Wilhelm Kronasser in Mahrenberg, welchem die verleumderische Beschwerde des Juri Schmauz eine Disciplinaruntersuchung zuzog.

Der Herr Leiter des Bezirksgerichtes Mahrenberg, k. k. Landesgerichtsrath Munda, hatte zuvor das Richteramt in diesem Falle zurückgelegt, weil er persönlicher Freund des Juri Schmauz und zugleich Vorgesetzter des k. k. Adjuncten Herrn Wilhelm Kronasser ist und so wurde das k. k. Bezirksgericht Marburg in dieser Sache delegiert und fand unter dem Vorsitze des Herrn k. k. Gerichtsadjuncten Dr. Roschantz die Hauptverhandlung gegen Juri Schmauz und seine Mitschuldige Theresia Grögl am 14. Juni Juni 1897 in Mahrenberg statt.

Für den Privatkläger intervenierte Dr. Eduard Glantschnigg aus Marburg, für den Geklagten Juri Schmauz Dr. Dečko aus Cilli; Theresia Grögl hatte keinen Vertheidiger.

Die beeideten Aussprachen der Belastungszeugen ergaben, dass Therese Grögl schon im Vorverfahren d. h. in der Disciplinaruntersuchung gegen Herrn Wilhelm Kronasser falsch ausgesagt hatte; und der Umstand, dass sie gerade in dieser Sache in fortwährendem Contact mit Juri Schmauz war und dass sie über seine Anregung kurz zuvor durch ihn eine Ehrenbeleidigungsklage überreicht hatte, gab zur Annahme hinlänglichen Grund, dass die verleumderische Beschwerde gegen Wilhelm Kronasser nur die Folge eines wohlerwogenen Complottes zwischen Theresia Grögl und Juri Schmauz war.

Es wurden sohin Beide verurtheilt und zwar Juri Schmauz zu einer Geldstrafe von 100 Gulden oder 20 Tage Arrest, Theresia Grögl zu einer Geldstrafe von 30 Gulden oder 6 Tage Arrest, und zur ungetheilten Hand beide Angeklagte zum Kostenersatze an den Kläger.

Dr. Glantschnigg meldete gegen dieses Urtheil die Berufung wegen zu geringer Strafe an, indem er darauf hinwies, dass die wiederholte Rückfälligkeit des Juri Schmauz keine Besserung gewärtigen lasse und weil 5 fl. als Aequivalent für 1 Tag Arrest bei dem vermöglichen Pfarrer Juri Schmauz zu nieder bemessen seien, zumal der Richter erster Instanz der vermögenslosen Theresia Grögl auch eine Geldstrafe mit dem gleichen Aequivalente von 5 fl. für einen Tag dictierte; allein der Appelgerichtshof in Cilli erachtete die Geldstrafe von 100 fl. als den Umständen angemessen, unter besonderer Berücksichtigung, dass der Verleumder Pfarrer, somit Geistlicher sei.

Nun, die Ansichten sind in dieser Richtung verschieden, doch enthalten wir uns einer Kritik über diese Entscheidung aus naheliegenden Gründen.

(Neue Schiffsconstruction.) Es ist leicht begreiflich und Versuche haben es erwiesen, dass ein Schiff, welches ganz in das Wasser eintaucht, dem Wasser weniger Widerstand bietet und deshalb schneller fahren kann, als unsere modernen Seeschiffe, die hochbordig gebaut sind, um bei hohem Seegange ein Ueberschlagen der Wogen zu verhindern und die mit ihren hohen Wänden dem Wasser sowohl als dem Winde eine breite Angriffsfläche bieten. Der Capitän Flinsh der amerikanischen Handelsmarine hat nun, wie wir einer Mittheilung des Patentbureaus J. Fischer in Wien entnehmen, ein Schiff construiert. welches in seiner Form einem Wallfische ähnelt und nur mit dem erhöhten Mitteltheile über die Wasseroberfläche reicht. An dieses eigenthümlich gebaute Schiff ist eine Schraube neuester Construction angebracht, für welche, nach Versuchen, die fünf Jahre hindurch fortgesetzt wurden, nun die endgiltige Form gefunden ist. Capitän Flinsh behauptet, mit seinem Schiffe eine Geschwindigkeit von 30 Knoten leicht beibehalten zu können, während gegenwärtig die schnellsten Transportdampfer nur 16—21 Knoten in der Stunde machen.

(Triumph der Statistiker.) Die mühevollen Arbeiten der Statistiker haben oft interessante Thatsachen ans Licht gebracht. Die jüngste Leistung dieser Wissenschaft schlägt jedoch alles bisher Erzielte. Man hat nämlich, wie wir einer Mittheilung des Patentbureaus J. Fischer in Wien entnehmen, herausfinden wollen, wie viel Haare die Menschen durchschnittlich auf dem Kopfe haben und hat die auf einen Quadratzoll entfallende Anzahl hiefür als Basis angenommen. Da ergab sich nun ein Mittel von 1066 Haaren. Nachdem nun aber die Kopfhaare einen Raum von ungefähr 120 Quadratzoll einnehmen, so muss man als Gesammtanzahl 127.926 Haare im Durchschnitte annehmen. Man hat sogar Untersuchungen nach den verschiedenen Farben hin gemacht und hat die blonden als die feinsten Haare mit 143.000 durchschnittlich pro Kopf gefunden, während auf braune Haare nur 105.000 und auf rothe, als die dicksten und stärksten Haare nur 29.200 pro Kopf entfielen.

(Entwicklung der Elektricitäts-Industrie.) Von dieser so ungeheuer angewachsenen Industrie kann man als solcher erst seit 17 Jahren sprechen. Die Entwicklung derselben ist seit dieser verhältnismäßig kurzen Spanne Zeit eine so bedeutende gewesen, dass gegenwärtig, wie wir einer Mittheilung des Patentbureaus J. Fischer in Wien entnehmen, ein Kapital von rund 2600 Millionen Gulden in dieser Industrie investiert ist.

Verstorbene in Marburg.

19. August: Permoser Albert, Bahnschlosserssohn, 11 Tage, neue Colonie, Phlegmone. — Klaus Karl, Bahnconducteurssohn, 5 Tage, Elisabethstraße, Lebensschwäche. — Hauser Karl, Fabriksbesitzer, 66 Jahre, Kriehuberstraße, Drüsenentartung; Wabscheg Olga, Schneiderstochter, 2 Monate, Burggasse. Darmcatarrh.

Freiwillige Feuerwehr Marburg.

Zum Antritte der Bereitschaft für Sonntag, den 29. August nachmittags halb 2 Uhr ist die 2 Steiger- und 2. Spritzenrotte commandiert. Zugsführer-Stellv. Hobacher.

Die ersten Kennzeichen der Lungenschwindsucht sind nicht allein Husten, Auswurf, Fieber, Blutungen, sondern von weit größerer Bedeutung für das frühzeitige Erkennen der Krankheit sind die Momente der erblichen Belastung und individuellen Disposition. Die traurige Thatsache, dass bisher 1/7 der Menschheit von der verheerenden Krankheit dahingerafft worden ist, beweist, dass diese für die Prophylaxe so wichtigen Momente vernachlässigt worden sind. Allgemeine Aufklärung über die Entwickelung und erfolgreiche Bekämpfung der Lungenschwindsucht bietet unentgeltlich Dr. Chas. Thomas' Naturheilmethode. Nachstehender Bericht legt einen weiteren erstaunlichen Beweis von den Erfolgen dieses erprobten Heilverfahrens ab.

Frau **Agnes Geschke** zu **Thorn** (Westpr.) Baderstraße 4 schreibt: „Ich erlaube mir der Direction des Chas. Thomas-Instituts zu Norwood (England) meinen innigsten Dank für die Rettung meines Mannes auszusprechen, denn nur durch Dr. Chas. Thomas' Naturheilmethode ist mein Mann vom sicheren Tode und ich und meine Familie von namenlosem Elend gerettet worden. Als jede menschliche Hilfe vergeblich zu sein schien und jedes Urtheil selbst von maßgebender Seite lautete: Hier ist keine Rettung mehr, — da brachte Dr. Chas. Thomas Naturheilmethode Hilfe und Besserung.

Dieses Beispiel steht keineswegs vereinzelt da, vielmehr bietet Dr. Chas. Thomas' Naturheilmethode zahlreiche weitere glückliche Heilungen schwerer Hals-, Lungen-, Nerven- u. Rückenmarksleiden. Wer der Hilfe bedarf, verlange kostenfrei Dr. Chas, Thomas' Naturheilmethode.

Man bezieht dieses durch Zeit und Erfahrung bewährte Heilverfahren unentgeltlich nur durch R. Görcke, Berlin S. W. 47.

Foulard-Seide 60 kr.

bis fl. 3.35 per Meter, japanesische, chinesische 2c. in den neuesten Dessins und Farben, sowie schwarze, weiße u. farbige **Henneberg-Seide** von 35 kr. bis fl. 14 65 per Meter — glatt, gestreift, carriert, gemustert, Damaste 2c. (ca 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins 2c.) **Porto- und steuerfrei ins Haus.** Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz. 2

G. Henneberg's Seiden-Fabriken (k. u. k. Hofl.), Zürich.

(Henry Nestle's Kindermehl), vor 30 Jahren vom Chemiker Nestle in Vevey erfunden und seit 1871 in Oesterreich eingeführt, hat sich bereits einen Weltruf erworben und wurde mit Rücksicht auf seine Zusammensetzung von allen medicinischen Capacitäten als das vollkommenste Ersatzmittel der Muttermilch anerkannt, nachdem es alle für die Ernährung der Säuglinge erforderlichen Bestandtheile enthält und zu dessen Zubereitung im Gegensatze zu anderen Präparaten nur Wasser benöthigt wird, in welchem es einige Minuten aufgekocht werden muss. Bei dem Umstande, als die Kuhmilch, um sie im Sommer haltbar zu machen, mit gesundheitschädlichen Substanzen, wie Pottasche, Borax, versetzt wird, und außerdem bei der jetzt in vielen Gegenden herrschenden Maul- und Klauenseuche die Gefahr vorhanden ist, dass die Kinder nach dem Genuss solcher Milch erkranken, ist es ein Gebot der Vorsicht, nur ein solches Präparat, wie das Nestle'sche Kindermehl, zur Ernährung der Säuglinge zu verwenden, welches eines Zusatzes von Milch nicht bedarf, da es dieselbe in entsprechender Menge schon enthält. Henri Nestle's Kindermehl ist nicht nur als Getränk, sondern auch als Brei zu verwenden, im letzteren Falle hat es auch stiptische Eigenschaften und ist insbesondere bei Darmcatarrh der Kinder, bei cholera nostra und zur Regulierung der Verdauung, als Nährmittel statt der den Darm reizenden Milch anzuwenden, eine Eigenschaft, die von medicinischen Capacitäten anerkannt und in den klinischen Handbüchern der Neuzeit mit Recht registriert ist.

(Correspondenzkarte für Stenographen.) Die Kunstanstalt von H. Noback in Eisenach hat eine besondere Correspondenzkarte für Stenographen in den Handel gebracht und ist diese gesetzlich geschützte Neuheit in Buch- und Papierhandlungen zu haben.

(Inhaltsverzeichnis der Nr. 8 von „Schule und Haus".) Sonntagsgedanken über Religion. Von Dr. J. Zawodny. — Fertigkeiten, welche die Schule fordert. Von Rudolf Welt. — Die veranlassenden Ursachen der Kinderpsychosen. Von Anton Vrbka. — Aus der Kinderwelt: Die große Reise mit dem kleinen Dirndel. Von P. Rosegger. — Gesetzliche Bestimmungen: Der höhere weibliche Unterricht. — Beurtheilungen: Unter den Sternen. Von Agnes Giberne. — Pflanzennamen. Von Hermann Prahn. — Die Beschäftigung des Kindes. Von Ottilie Bondy. — Nimm und lies! Von Josef Wichner. — Sprechhalle: Mittheilungen und Auskünfte. — Allerlei Wissenswertes. — Erzählungen: Enttäuscht. Von Elsa Migerka. — Den Großen für die Kleinen: Biene und Schmetterling. Von Th. Sp. — Hinaus zum grünen Wald! Von Dieffenbach.

---

38 Auszeichnungen, darunter 14 Ehrendiplome und 18 goldene Medaillen. Zahlreiche Zeugnisse der ersten medicinischen Autoritäten.

Neugeborene Kinder,

welche von ihren Müttern gar nicht oder nur unvollkommen gesäugt werden können, werden durch das **Nestlé'sche Kindernährmehl** in rationeller Weise aufgezogen. Musterdosen, wie auch Broschüren, in welchen die Bereitungsweise als auch die zahlreichen Atteste der ersten Capacitäten des Continents, Findelhäuser und Kinderspitäler enthalten sind, werden auf Verlangen gratis zugesendet vom Centraldepot:

F. Berlyak, Wien, Stadt, Naglergasse Nr. 1.

1 Dose Kindernährmehl 90 kr. 1 Dose condensirte Milch 50 kr.

Depots in allen Apotheken und Droguerien.

Aus ärztlichen Kreisen wird auf die Gefahren der Kuhmilch bei der jetzt häufig auftretenden Maul- und Klauenseuche, insbesondere als **Nahrung für Säuglinge** und bei solchen Nährmitteln, die einen Zusatz von Milch verlangen, besonders aufmerksam gemacht und zum Schutze gegen daraus entstehende Krankheiten das Nestlé'sche Kindernährmehl als das **älteste** Kindernährmittel und **vollkommenster Ersatz** der Muttermilch empfohlen. Dasselbe ist seit 1872 in Oesterreich-Ungarn eingeführt und macht mit Rücksicht auf seine Zusammensetzung **jeden Milchzusatz** entbehrlich. Dieses Mehl nimmt, abgesehen von seiner langjährigen Erprobung in allen Schichten der Gesellschaft, heute unter den Kindernährmitteln den ersten Rang ein, ist seit vielen Jahren und auch heute noch im St. Anna-Kinderspitale unter Leitung des k. k. Hofrathes Prof. Dr. Widerhofer, Leopoldstädter-, Carolinen-, Kronprinz Rudolf-Kinderspital in Wien, wie auch im Landes-Findelhausverein in Budapest, Franz-Joseph-Kinderspital in Prag, an den dortigen Kliniken, ebenso im Kinderspital Cyrill und Methud in Brünn, an der mährischen Landesanstalt in Olmütz, St. Anna-Kinderspitale in Graz 2c. in steter Verwendung, ebenso wurde es im Jahre 1872 von dem damaligen Director der n.-ö. Landes-Findelanstalt Dr. Fridiger laut Zeugnis bei den schwächsten Kindern mit glänzendem Erfolge angewendet. Es ist dies das **einzige** Kindernährmittel, welches im Gegensatze zu allen anderen Präparaten dem Säugling stets die **gleiche Nahrung** bietet, nur mit kaltem Wasser verrührt und einige Minuten aufgekocht zu werden braucht, während alle anderen Präparate unbedingt einen **Zusatz von Milch** erfordern, worauf besonders hingewiesen wird.

Marburger Marktbericht.

Vom 14. August bis 21. August 1897.

Gattung	Preise per	von fl. kr.	bis fl. kr.	Gattung	Preise per	von fl. kr.	bis fl. kr.
Fleischwaren.				Wachholderbeeren	Kilo	25	28
Rindfleisch	Kilo	48	68	Kren	„	20	26
Kalbfleisch	„	50	64	Suppengrünes	„	18	20
Schaffleisch	„	38	50	Kraut saueres	„	—	12
Schweinfleisch	„	50	70	Rüben saure	„	--	12
„ geräuchert	„	75	85	Kraut 100 Kopf	„	3.	3.80
„ Fisch	„	65	75	**Getreide.**			
Schinken frisch	„	56	58	Weizen	Hktl.	8.—	8.40
Schulter „	„	48	50	Korn	„	5.50	5.90
Victualien.				Gerste	„	4.10	4.50
Kaiserauszugmehl	„	20	21	Hafer	„	2 85	3.15
Mundmehl	„	18	19	Kukurutz	„	4.40	4.70
Semmelmehl	„	16	17	Hirse	„	4.80	5.20
Weißpohlmehl	„	14	15	Haiden	„	5.—	5.40
Schwarzpohlmehl	„	10	12	Fisolen	„	6.—	7.30
Türkenmehl	„	10	11	**Geflügel.**			
Haidenmehl	„	18	22	Indian	Stck.	1.20	1.80
Hirsebrein	Liter	10	11	Gans	„	1.10	1.50
Haidenbrein	„	13	14	Enten	Paar	1.—	1.40
Gerstbrein	„	10	11	Backhühner	„	60	75
Weizengries	Kilo	20	22	Brathühner	„	75	1.10
Türkengries	„	12	13	Kapaune	Stck.	—	—
Gerste gerollte	„	20	28				
Reis	„	19	30	**Obst.**			
Erbsen	„	24	26	Äpfel	Kilo	8	12
Linsen	„	16	32	Birnen	„	7	12
Fisolen	„	10	12	Nüsse	„	—	—
Erdäpfel	„	3	4				
Zwiebel	„	6	9	**Diverse.**			
Knoblauch	„	20	24	Holz hart geschw.	Met.	2.70	2.80
Eier 9	Stck.		20	„ „ ungeschw	„	3.40	3.60
Käse steirischer	Kilo	16	32	„ weich geschw.	„	2.20	2.35
Butter	„	1.—	1.30	„ „ ungeschw.	„	2.70	2 90
Milch frische	Liter		10	Holzkohle hart	Hktl.	70	75
„ abgerahmt	„		8	„ weich	„	70	75
Rahm süß	„	20	28	Steinkohle 100	Kilo	72	96
„ sauerer	„	28	32	Seife	Kilo	20	30
Salz	Kilo	—	12	Kerzen Unschlitt	„	48	54
Rindschmalz	„	1.—	1.10	„ Stearin	„	80	84
Schweinschmalz	„	—	68	„ Styria	„	72	76
Speck gehackt	„	64	68	Heu 100	Kilo	1.90	2.10
„ frisch	„	64	66	Stroh Lager „	„	2.50	2.70
„ geräuchert	„	70	75	„ Futter „	„	1 60	1.80
Kernfette	„	62	65	„ Streu „	„	1.40	1.60
Zwetschken	„	25	28	Bier	Liter	16	20
Zucker	„	38	40	Wein	„	28	64
Kümmel	„	36	44	Branntwein	„	32	80

„THE GRESHAM"

Lebensversicherungs-Gesellschaft in London.

Filiale für Oesterreich:
Wien I., Giselastrasse 1,
im Hause der Gesellschaft.

Filiale für Ungarn:
Budapest, Franz Josefsplatz 5 und 6,
im Hause der Gesellschaft.

Activa der Gesellschaft am 31. December 1895 . . . . . Kronen 147,562.080·—
Jahreseinnahme an Prämien und Zinsen am 31. December 1895 . . . „ 27,120.589·—
Auszahlungen für Versicherungs- und Rentenverträge und für Rückkäufe etc. seit Bestehen der Gesellschaft (1848) . . . . . „ 321,644.530 —
Während des Jahres 1895 wurden von der Gesellschaft 8761 Polizzen über ein Capital von . . . . . „ 82.267.300·—
ausgestellt. — Prospecte und Tarife, auf Grund welcher die Gesellschaft Polizen ausstellt. sowie Antragsformulare werden unentgeltlich ausgefolgt durch die Herren Agenten in allen grösseren Städten der österreichisch-ungarischen Monarchie und durch Herrn ALOIS MAYR in MARBURG a/D. (179

Verkauf
der 1700
Österr. Control-Cassen
mit
Schreibmaschine.
Preis 220 fl.
bei
Roman Pachner & Söhne
Marburg a. D.

Wiener Lebens- und Renten-Versicherungs-Anstalt

Wien, I., Himmelpfortgasse 6.
General-Agentschaft für Steiermark, Kärnten und Krain in Graz Schmiedgasse 6.
Gewährleistungsfond über Kr. 17,000.000.
Versicherungsbestand über Kr. 81,000.000.

Die Anstalt übernimmt alle Arten der günstigsten Todesfall-, Erlebnis- und Aussteuer-Versicherungen mit **garantiertem, bedeutendem Gewinnantheil;** ferner äußerst vortheilhafte Associations-Versicherungen, günstigst gestellte Leibrenten-Versicherungenund als **specielle Neuheiten** die **unverfallbare Ablebens-Versicherung** mit **Rückerstattung der Prämien, nebst Auszahlung des versicherten Capitales** und die **Universal-Versicherung mit steigender Versicherungssumme.** Die Anstalt gewährt: Unanfechtbarkeit, Giltigkeit im Selbstmord- und Duellfalle, kostenfreie Kriegsversicherung 2c. Billigste Prämien, coulanteste Versicherungs-Bedingungen.

Wiener Versicherungs-Gesellschaft

Wien, I., Himmelpfortgasse 6.
General-Agentschaft für Steiermarl, Kärnten und Krain **Graz, Schmiedgasse 28.**
Gewährleistungsfond über Kronen 8,000.000.
☞ Leistet Versicherungen gegen **Brand-** und **Transportschäden** zu bewährt coulantesten und billigsten Versicherungen.
Asukünfte ertheilen sämmtliche Vertretungen **beider Anslalten.**
Haupt-Agentschaft für Marburg und Umgebung:
Tegetthoffstraße 9, bei Herrn **Karl Kržižek.**

Vincenz Seiler

Juwelier, Gold- und Silberarbeiter

Marburg, Herrengasse 19

erlaubt sich einem P. T. Publicum sein **reichsortiertes Lager** von 1244
Neuheiten in Juwelen, Gold- und Silberwaren, Chinasilberwaren
sowie
Herren- und Damen-Uhren in Gold und Silber
einer geneigten Beachtung bestens zu empfehlen.
Neuarbeiten, Reparaturen und Gravierungen
werden in eigener Werkstätte schnell und bestens ausgeführt.
☞ **Auswahlsendungen auf Wunsch werden prompt und solid effectuiert.** ☜

August Knobloch's Nachfolger 2258
MÖBEL-ETABLISSEMENT
k. k. beeideter Schätzungs-Commissär
WIEN, VII/2, Breitegasse Nr. 10—12
gegründet 1835.

Fabriks-Niederlage
wasserdichter
Regen-Mäntel

aus original englischen
Schafwollstoffen
mit Gummi-Zwischenlage,
Gummimäntel
für die Herren
Officiere (egalisiert)
Radfahr-Krägen für Herren und Damen.
Kutscher Mäntel
Preise billigst.

Alex. Starkel
Confectionsgeschäft
und **Uniformierungs-Anstalt,**
Marburg, Postgasse 6.

Beste und **billigste Bezugsquelle** für garantirt neue, doppelt gereinigte und gewaschene, echt nordische
Bettfedern.
Wir versenden zollfrei, gegen Nachn. (jedes beliebige Quantum) **Gute neue Bettfedern** per Pfd. f. 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M., 1 M. 25 Pfg. und 1 M. 40 Pf.; **Feine prima Halbdaunen** 1 M. 60 Pfg. und 1 M. 80 Pfg.; **Polarfedern: halbweiß** 2 M., **weiß** 2 M. 30 Pfg. u. 2 M. 50 Pfg.; **Silberweiße Bettfedern** 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M., 5 M.; ferner: **Echt chinesische Ganzdaunen** (sehr füllkräftig) 2 M. 50 Pfg. und 3 M.; **echt nordische Polardaunen** nur 4 M., 5 M. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rabatt. Nichtgefallendes bereitwilligst zurückgenommen.
Pecher & Co. in Herford
in Westfalen.

Innerhalb jedes Postbestellbezirkes, jedes Pfarrsprengels und nach Bedarf in jedem Ortsgemeindegebiet, wird eine verständige, thatkräftige und verläßliche Persönlichkeit als 1329
Vertrauensmann und Geschäftsvermittler
mit gutem und dauerndem Nebenverdienste von einem viele Jahre bestehenden, österreichischen Unternehmen ersten Ranges, angestellt. Schriftliche Anerbieten unter **V. u. G.** Graz, postlagernd.

Die zur Bereitung eines **kräftigen** und **gesunden**
Haustrunks
nöthigen Substanzen liefert ohne Zucker für
zwei Gulden
vollständig ausreichend zu 150 Liter
Apotheker Hartmann
Steckborn (Schweiz). **Konstanz** (Baden).
Vor schlechten Nachahmungen wird ausdrücklich gewarnt.
Zeugnisse gratis und franko zu Dienst. Verkauf überall gestatt.
Haupt-Depot für Oesterreich:
Altenstadt (Vorarlberg)
Martin Scheidbach.

Marburg: M. Wolfram. **Arnfels:** Adolf Bouvier. Friedrich Gehrschön. **Knittelfeld:** Franz Siebzeder. **Kraubath:** Michael Ofner, **Lang** b. **Lebring:** Joh. Klement. **Leibnitz:** Franz Kalus.

Fahrrad-Reparaturen

prompt und gut, werden in der Werkstätte der Styria-Werke, **Victringhofgasse 13** ausgeführt.

Alois Heu
commercieller Leiter 1637
Marburg, Herrengasse 24.

Nach beendigtem Unterrichte Zeugniss u. Stellenvermittlung
Buchhaltung
kaufm. Rechnen, Correspondenz, Wechselrecht und **Stenographie** lehrt brieflich nach ausgez. Methode d. I. Kaufm. Unterrichts-Comptoir C. Löw, Wien, VIII Piaristengasse 58.
5000 Schüler ausgebildet.
Prospect u. Probebrief gratis und franco.

Ein Commis
tüchtiger Verkäufer, wird aufgenommen bei **Karl Soß,** Manufacturgeschäft, Marburg. 1774

Bäckerei
im guten Betriebe, ist zu verpachten, eventuell zu verkaufen. — Auskunft ertheilt **A. Weber** in Montpreis via Lichtenwald. 1766

Hauptagentur.
Die Hauptagentur für Marburg einer Versicherungs-Anstalt ist an eine gut situierte, cautionsfähige Persönlichkeit zu verleihen. Offerte unter **„J. 3185"** befördert **Rudolf Mosse** in **Wien.** 1772

Ein sehr schöner, großer
Baugrund
ist zu verkaufen. Anzufragen in der Verw. d. Bl.

Eine kleine 1780
Realität
in Unter-Rothwein ist um den Preis von 2400 fl. sogleich zu verkaufen. Anzufragen im Schulhause Rothwein.

Spurlos verschwunden
sind alle **Hautunreinigkeiten** u. **Hautausschläge,** wie Flechten, Finnen, Mitesser, Blüthchen, rothe Flecke 2c. durch den täglichen Gebrauch von 918
Bergmann's
Carbol-Theerschwefel-Seife
von **Bergmann & Comp. in Dresden-Tetschen a/E.** (Schutzmarke: Zwei Bergmänner) à Stück 40 kr. bei Droguerie **M. Wolfram,** Marburg.

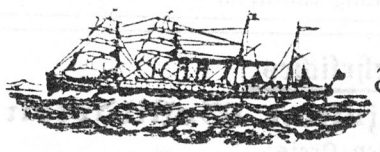
Schöne Realität mit Ledergerberei
in Unter-Pöltschach

in sehr anmuthiger Lage, 16 Minuten von der Bahnstation entfernt, an der Straße nach Pettau, bestehend aus einem Wohngebäude von schönen dazugehörigen Gemüse- und Obstgärten umgeben, nebst einem Gebäude mit vollkommen eingerichteter Ledergerberei mit 17 Lohbottichen, schönen Marmorplatten, einer Lohbrechmaschine, sonstigem Betriebszugehör und Stallungen für Pferde und Rinder; dann einem Gebäude mit mehreren Schweinstallungen, Futter- und Getreidemagazin, Wagenremise und gutem Weinkeller, wird wegen Unfähigkeit des Fortbetriebes seitens der bisherigen Eigenthümer, am 30. August l. J. um 9 Uhr vormittags durch Herrn **Carl Petz** aus **Mureck** um den Preis von 4000 fl. oder um den zu vereinbarenden Betrag zur Veräußerung gelangen. Die Hälfte des Kaufschillings kann gegen 5perc. Zinsen von dem Käufer zur späteren Zahlung vorbehalten bleiben. Außerdem können nach Belieben in derselben Gegend auch Aecker, Wiesen und Waldung, welche sich im besten Culturzustande befinden, am gleichen Tage, jedoch im Versteigerungswege, dazugekauft werden. — Auch eine Quantität an Leder- und Sohlenvorrath wird um convenierenden Preis hintangegeben.

Kauflustige mögen sich am bezeichneten Tage und zur besagten Stunde bei der zu veräußernden Realität **Lanner** in Unter-Pöltschach (Steiermark) einfinden.

Carl Petz, Realitätenbesitzer in Pöltschach.

Prima Qualität
frisch gebrannten Weisskalk
von 25 Kilo aufwärts ab Magazin Rathhausplatz. Bei Abnahme von viertel, halben und ganzen Waggonladungen ab Südbahnhof separate Preise.
Carl Bros, Marburg
Haupt- und Rathhausplatz.



Fahrkarten und Frachtscheine
nach AMERIKA
königl. Belgische Postdampfer der
„Red Star Linie"
von
Antwerpen direct nach Newyork und Philadelphia
Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung
Auskunft ertheilt bereitwilligst die
„Red Star Linie" in WIEN, IV.,
Wiedner Gürtel 20.

Friedorfer's Hustensaft
bestbewährtestes Mittel bei
Husten und Erkältungen jeder Art
wirkt vermöge seiner anfeuchtenden, schleimlösenden und schmerzlindernden Eigenschaften wohlthuend auf die Athmungsorgane und wegen seines Gehaltes an blutbildendem, leicht verdaulichen Eisen, auch blutverbessernd.
DEPOTS
in Marburg: bei den Herren Apothekern **W. König** und **Ed. Taborsky;** in Cilli: bei Apoth. **A. Marek.**

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme anläßlich des plötzlichen schweren Verlustes unseres innigstgeliebten Gatten, Vaters, Sohnes, Schwiegersohnes und Bruders, Herrn

Edmund Sorschak

Fleischhauers

sowie für die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte und die vielen schönen Kranzspenden sprechen wir allen unseren aufrichtigsten Dank aus.

Marburg, am 23. August 1897.

Die tieftrauernd Hinterbliebenen.

K. u. k. Intendanz des 3. Corps. Zu Nr. 5163 von 1897.

Aviso!

Bei der k. u. k. Intendanz des 3. Corps in Graz (Corpscommando-Gebäude, 3. Stock) findet eine öffentliche Offertverhandlung wegen Vergebung der traiteurmäßigen Verköstigung, bezieh. wegen Vergebung der Lieferung des Fleisches, der Victualien und Getränke behufs Bereitung der Kost in eigener Regie statt, u. zw. am 23. September 1897 um 10 Uhr vormittags für das Garnisons-Spital Nr. 7 in Graz, am 30. September 1897 um 10 Uhr vormittags für das Garnisons-Spital Nr. 8 in Laibach, am 8. October 1897 um 10 Uhr vormittags für das Truppen-Spital in Görz. Die näheren Bedingungen können aus den bei den bezeichneten Spitälern, dann bei der Intendanz des 3. Corps in Graz aufliegenden Bedingnisheften und Kundmachungen, dann aus den beim Garnisons-Spital Nr. 9 in Triest, den Truppenspitälern in Klagenfurt, Marburg und Pettau affichierten Kundmachungen ersehen werden. Diese Kundmachungen erscheinen auch Ende August und Anfangs September l. J. in der Grazer Zeitung, der Laibacher Zeitung, dem Slovenski narod, dem Osservatore triestino vollinhaltlich, ferner in der Klagenfurter Zeitung, Marburger Zeitung, dem Grazer Tagblatt, der Grazer Tagespost und dem Corriere di Gorizia im Auszuge eingeschaltet.

Graz, im August 1897. 1786

Von der k. u. k. Intendanz des 3. Corps.

Clavier-Niederlage und Leihanstalt

von

Berta Volckmar

staatlich geprüfte Clavierlehrerin

Marburg, Herrengasse 54, parterre

empfiehlt in größter Auswahl die **neuesten Modelle** von **Mignon-, Stutz-, Salon- und Concertflügel, Pianinos und Harmoniums** aus den bestrenommiertesten Fabriken des In- u. Auslandes.

Original Fabrikspreise von 250 fl. bis 1200 fl.

Schriftliche Garantie — Ratenzahlung.

Eintausch alter Claviere. — Billigste Miethe.

Allein-Vertretung für Marburg und Umgebung der Weltfirma

Friedrich Ehrbar

k. u. k. Hof- und Kammer-Clavierfabrikant in Wien.

Die hiesige

Ortsgruppe des Vereines österr. Handelsangestellter

sucht für die am 15. September d. J. beginnenden Abend-Unterrichtscurse

tüchtige Lehrkräfte

für die Gegenstände **kaufmännische Buchhaltung** und **Handelscorrespondenz.** — Bewerber hiefür wollen ihre Gesuche bis längstens 1. September an die Ortsgruppenleitung einsenden. 1794

Unentbehrliches

Prachtwerk für jeden Gebildeten

um billigen Preis:

Denkmäler der Kunst.

Architektur, Skulptur, Malerei.

Zur Uebersicht ihres Entwickelungsganges von den ersten künstlerischen Versuchen bis zu den Standpunkten der Gegenwart.

Bearbeitet von

Prof. Dr. W. Lübke

und

Prof. Dr. C. von Lützow.

Mit ca. 2500 Darstellungen.

Achte Auflage.

Klassiker-Ausgabe.

203 Tafeln in Lithographie, darunter 7 in Farbendruck.

36 Lieferungen à M. 1.—.

Pracht-Ausgabe.

185 Tafeln in Stahlstich, 7 in Farbendruck und 11 in Photolithographie.

36 Lieferungen à M. 2.—.

Carton zum Aufbewahren der Lieferungen M. 2.—.

Die „Denkmäler der Kunst" bieten bei tadelloser, hocheleganter Ausstattung das **Wichtigste** und **Schönste,** was im Bereiche der Kunst geschaffen wurde. Es ist durch dieselben **Jedermann** Gelegenheit geboten,

um einen ganz unerhört billigen Preis

in den Besitz eines **wahrhaften Kunstmuseums** zu gelangen.

Paul Neff Verlag in Stuttgart.

Zu beziehen, auch zur Ansicht, durch alle Buchhandlungen.

Wohnung

Herrengasse Nr. 2

mit 7 Zimmern im 2. Stock sammt Zugehör ist bis 1. September zu vermieten. Auch ein Keller für 20 Startin zu vermieten. Anfrage bei Dr. Schmiderer, Kärntnerstraße.

Zu verkaufen

schöne Wiese, 12½ Joch, mit Stadl, ein mittlerer Fuhrwagen um 35 fl. Anfrage Kärntnerstraße 22.

Kostort

für größeres oder kleineres Mädchen oder kl. Studenten, gut und billig. Adresse in d. Verw. d. Bl. 1767

Guter Kostort

für 3 Studenten. — Burggasse 11, 1. Stock. 1776

Praktikant

aus gutem Hause, mit guter Schulbildung, wird für die Kanzlei einer hiesigen Weingroßhandlung gesucht.

Selbstgeschriebene Offerte unter **„Praktikant 2"** zu richten an die Verw. d. Bl. 1778

Sehr billige

Wohnungen

sind sofort in der **Villa Glaser** in Gams zu vermieten. 1779

Lehrjunge

oder **Praktikant** aus besserem Hause, mit entsprechender Schulbildung, der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, wird aufgenommen in der Gemischtwarenhandlung des **Anton Jaklin,** Weitenstein.

Koststudent

aus besserem Hause findet bei sorgsamer Aufsicht und Pflege ganze Pension bei achtbarer Beamtenfamilie. — Anträge unter Chiffre **„E. 18"** an die Verw. d. Bl. erbeten. 1768

Ein Pneumatik-

Niederrad

fast neu, zu verkaufen. Aus Gefälligkeit bei Herrn Erhart's Nachfolger, Burggasse. 1783

Es wird ein **militärfreier**

Commis

für eine Gemischtwarenhandlung aufs Land, der beider Landessprachen mächtig ist, gesucht. Näheres in der Verw. d. Bl. 1746

Möbliertes Zimmer

sonnseitig, nächst der Post, an einen oder zwei Herren sofort zu vermieten. Anfrage in der Verw. d. Bl. 1756

Kinderloser sehr reinlicher

Hausbesorger

findet mit 1. October bei sehr guter Entlohnung Aufnahme. Auskunft im Papiergeschäft **Gaißer,** Burgplatz.

Zu vermieten

schöne Wohnung an ruhige, stabile Partei, Pferdestall. Kärntnerstraße 22.

Am 9. September

erscheint das erste Heft des neuen Jahrganges der reich illustrierten Familien-Zeitschrift Universum. Lassen Sie sich dasselbe von Ihrem Buchhändler als Probenummer vorlegen. — Direct vom Verleger (**Philipp Reclam jun.** in **Leipzig**) gegen Einsendung von 10 Pfennig für Porto.

Ein fast neues

Damenrad

1897er Modell, ist wegen Abreise preiswert zu verkaufen. Anfrage in der Verw. d. Bl.

Eine

Säulenbohrmaschine

zu verkaufen. **Carl Pirch,** Burggasse 28. 1350

Peter Pasquall

Marmor-Mosaik- und Granit-Terazzo-Erzeuger

Graz, Schönaugürtel 14 **Graz** Neuholdaugasse 5

empfiehlt sich zur Herstellung von

Marmor-Mosaik, venezian. Terrazi, Terrazzo-Pflaster.

Reparaturen werden angenommen.

Elegante

Wohnungen

mit 2 und 3 Zimmern, Wasserleitung, Parquetten, Closets ꝛc. in den Neubauten an der Ecke der Franz Josef- und Werkstättenstraße sind sogleich zu vermieten. Anzufragen bei Herrn **Koscharoch,** Tegetthoffstraße 61, 1. Stock. 1055

Patentierter neuer

Petroleum-Kochapparat

„Rex" ist billig zu verkaufen. Zu sehen in der Verw. d. Bl.

Ein Haus

in Marburg an der Mellingerstraße, mit ca. 2 Joch Gemüsegarten, resp. Bauplätze, ist aus freier Hand preiswürdig zu verkaufen. Unterhändler ausgeschlossen. Maria Zwickl, Hausbesitzerin, Mellingerstraße 39. 1763

Zum Vordrucken

der Wäsche empfehle ich Papierschablonen, Monogramme, Blumen ꝛc. ꝛc. billigst. **Lustkandl,** Burggasse 18.

Zwei Lehrlinge

werden aufgenommen in der **Fahrradfabrik** Schmidererallee 5.

Zinshaus

in Marburg 1785

zu verkaufen; Garten als Bauplatz verwendbar, netto Zins 1138 fl., Preis 21.000 fl., günstige Zahlungsbedingnisse. Anträge an Verw. d. Bl.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Atlas der Himmelskunde.

Auf Grund der Ergebnisse der coelestischen Photographie.

12 Kartenseiten (mit 135 Einzeldarstellungen) und 62 Foliobogen Text mit circa 500 Abbildungen von

A. v. Schweiger-Lerchenfeld.

In 30 Lieferungen, Groß-Folio-Format. Jede Liefer. 60 kr. Complet Anfang 1898.

Die allgemeine Aufmerksamkeit richtet sich auf diese ganz eigenartige Publication, welche mit Recht als ein astronomisches Prachtwerk ersten Ranges bezeichnet werden kann. Abgesehen davon, dass ein Atlas der Himmelskunde dieser Art bisher nicht existierte — die Himmelskörper haben sich für denselben durch ihr eigenes Licht photographiert — beruht sein innerer Wert vornehmlich darauf, dass viele hervorragende Sternwarten und Fachastronomen der ganzen Erde, sowie eine große Zahl der ersten optischmechanischen Werkstätten gemeinsam mit dem Verfasser an der Gestaltung dieses monumentalen Werkes gearbeitet haben.

A. Hartlebens Verlag in Wien

Warne

hiemit jedermann, meiner Frau Geld oder Geldeswert zu geben, da ich kein Zahler bin. 1787

Marburg, den 12. August 1897.

Johann Asović, Gärtner.

Möbel

und Diverses wegen Abreise verkäuflich. Schillerstraße 26, 2. Stock, Thür 10. 1793

Kinderlose

Hausmeisterleute

werden gesucht. — Anfrage in der Verw. d. Bl. 1792

Nebenverdienst

150 bis 200 fl. monatlich für Personen aller Berufsclassen, die sich mit dem Verkaufe von gesetzlich gestatteten Losen befassen wollen. Offerte an die **Hauptstädtische Wechselstuben-Gesellschaft Adler & Comp., Budapest.**

Gegründet 1874.

Ein Winzer

deutsch sprechend, mit 4—6 Arbeitskräften, wird mit Novembertermin aufgenommen. 1796

Anfrage in der Verw. d. Bl.

Gasthaus

in der Nähe der Stadt wird mit 1. Jänner 1898 zu pachten gesucht; mit Grundstücken bevorzugt. Anträge an die Verw. d. Bl. 1798

Hausmeister

wird aufgenommen, Maurer bevorzugt. Auskunft Franz Josefstraße 6.

Ein hübsch

möblirtes Zimmer

gassenseitig, mit oder ohne Verpflegung ist sofort zu vermieten. Herrengasse 2, 2. Stock. 1710

Lehrjunge

oder ein solides Mädchen mit hübscher Handschrift findet sofort Aufnahme in der Papier- und Schulrequisitenhandlung **A. Platzer,** Herrengasse Nr. 3. 1799

Alldeutschland

Zeitschrift

zur Förderung germanischer Lebensanschauung und alldeutscher Gemeinbürgschaft.

Erscheint in Monatsheften zum Bezugspreise von 1 fl. 20 kr. jährlich, herausgegeben vom Bunde „Alldeutschland" zu Hamburg.

Kämpft auf dem Boden streng deutschvolklicher Gesinnung, für die bedrohten Außenposten des Deutschthums, vornehmlich für die Erhaltung und Stärkung des Deutschthums in der Ostmark und in Belgien; für ein größeres alldeutsches Vaterland.

Zu beziehen durch die Post, den Buchhandel und von der Verwaltung in Hamburg, Kaiser Wilhelmstraße 41.

Plüß-Staufer-Kitt,

in Tuben und in Gläsern

mehrfach prämiirt und anerkannt als das **Praktischeste** und **Beste** zum Kitten zerbrochener Gegenstände, empfiehlt **Max Macher,** Hauptplatz.

Technicum Mittweida

— Sachsen. —

a) Maschinen-Ingenieur-Schule
b) Werkmeister-Schule.

— Vorunterricht frei. —

Verantwortlicher Schriftleiter: **Hans Kordon.** — Herausgabe, Druck und Verlag von Ed. Janschitz Nfg. (**L. Kralik**) in Marburg.